

Die Volkswacht erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis einschließlich der illustrierten Beilagen „Die neue Welt“ und „Für unsere Frauen“ monatlich 75 Pfg., vierteljährlich 2,25 Mk., einschließlich Trägerlohn. In den Abbestellen monatlich 60 Pfg. Durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk., einschließlich Beleggeb. Einzelnummer 5 Pfg.

Volkswacht

Einzelgenpreise:
Die 6gespaltene Beitzelle 20 Pfg., für auswärts 30 Pfg., die 8 gespaltene Reklamelle 60 Pfg. Arbeitsmarkt und Wohnungsanzeigen 10 Pfg. Anzeigen mit Tagesbestimmung werden besonders berechnet. Bei Wiederholungen Rabatt laut Tarif

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Redaktion und Expedition
Paradiesgasse Nr. 32

Publikations-Organ der Freien Gewerkschaften

Telephon für Redaktion und Expedition 3290

Beilagen: Die neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt
Für unsere Frauen mit illustrierter Modenzeitung

Nr. 67

Danzig, Freitag den 22. Mai 1914

5. Jahrgang

Abrechnung mit Loebell

Am Dienstag wurde im Dreiklassenparlament die dritte Lesung des Staatshaushaltsetats fortgesetzt. Bei dem Eisenbahnetat trat Genosse Leinert entschieden für Besserstellung der Arbeiter und Beamten der Eisenbahnverwaltung ein. Auch rügte er technische Mängel im Eisenbahnbetrieb. Der Minister v. Breitenbach antwortete, konnte unseren Genossen aber nicht widerlegen.

Dann kam die bekannte Angelegenheit des Neubaus des Opernhauses in Berlin zur endgültigen Beschlussfassung. Die Sozialdemokratie trat aus den von uns bereits mitgeteilten Gründen für die Bewilligung der ersten Bauacte ein und ging hier — eine seltene Konstellation — mit den Konservativen zusammen, welche die Bewilligung der in der zweiten Lesung abgelehnten Forderung beantragt hatten. In namentlicher Abstimmung wurde die Forderung mit 218 gegen 145 Stimmen des Zentrums, der Polen und der Nationalliberalen bewilligt. Diese Parteien verließen sich darauf, vorher die zur Hälfte aus Staatsbeamten bestehende Bauakademie um ein Gutachten anzurufen und die zu erfragen, die zu derartigen Organen des Staates noch Vertrauen haben. In der Debatte verlangte Liebknecht, daß billige Vorstellungen veranfaßt würden, um auch den Profetariern die Opern zugänglich zu machen. Im übrigen holte er sich vom nationalliberalen Vizepräsidenten v. Krause bei einer ganz besonders harmlosen Neußerung einen Ordnungsruf. Hierüber heißt es in dem uns zugegangenen Bericht von Liebknechts Rede:

Wir wollen die Pflege der Oper auch dort unterstützen, wo diese Kunst leider noch nur den oberen Zehntausend zugute kommt. Der Bau wird für Generationen geschaffen, und wir sind überzeugt, daß er noch zu einer Zeit stehen wird, wo er den Charakter eines königl. Hofoperhauses verloren haben wird. (Sehr wahr! bei den Soz. Große Heiterkeit) und wo die Prunträume der Allgemeinheit der Bevölkerung dienen werden. (Der Präsident rufte: Redner wegen der Andeutung, daß Preußen einmal keine Monarchie sein könnte, zur Ordnung!)

Fest steht aber, daß auch Preußen einmal keine Monarchie sein wird und daß dann Krauses krauser Ordnungsruf noch als drallige Anekdote die Kinder im Geschichtsunterricht ergötzen wird.

Bei dem Etat des Ministeriums des Innern brandmarkte Genosse Hoffmann in einer trefflichen Anlagerede die Schandwirtschaft des schuftigen preussischen Dreiklassenstaates. Auch ihn traf die ehrende Auszeichnung, von dem nationalliberalen Vizepräsidenten einen Ordnungsruf zu empfangen; in den Augen des Volkes wirken solche Ordnungsrufe als Ehrungen. Hoffmann kritisierte insbesondere die preussische Polizei. Unser Genosse ging auch auf die Angriffe ein, die von den Konservativen gegen die Fortschrittliche Volkspartei wegen des bekannten Stichwahlbündnisses geschleudert worden waren. Hoffmann führte aus, daß die absolute Wahlrechtsfeindschaft der Junker und Heiligen die Fortschrittler zwingt, aus Selbsterhaltungsgründen den Wahlrechtskampf im Bunde mit uns aufzunehmen. Zum Schluß seiner Rede kündigte Genosse Hoffmann an, daß das preussische Volk den ihm vom Minister hingeworfenen Fehdehandschuh aufnehmen und mit erneuter Energie in den Wahlrechtskampf eintreten werde.

Genosse Hoffmann:

Herr v. Loebell hat seinerzeit als ehrlicher Malter lokale Handhabung des Vereinsgesetzes versprochen; gegenüber der brutalen Auseinandersetzung unserer Veranstaltungen zur Jugendbildung, die allein der Jugendverrohung vorbeugen kann, hat er die beste Gelegenheit, seine Zusage wahr zu machen. Die Scharfmacherpresse bemüht sich jetzt schon, die Richter, die über diejenigen Leute zu urteilen haben werden, die das Kaiser Friedrich-Denkmal beschmiert haben, was wir durchaus mißbilligen, zu veranlassen, diese Leute womöglich jahrelang ins Zuchthaus zu bringen. In der Bemalung des Denkmals soll sogar eine Majestätsbeleidigung liegen, wofür ja allerdings gerade die Post mit ihren vielfachen Majestätsbeleidigungen besonders sachverständig ist! Wie anders beurteilt man es, wenn die goldene Jugend, die Korpsstudenten usw., Alte das schlimmsten Bandakismus begehen! Diese Egzedenten kommen selbst bei dem schlimmsten Vergehen entweder ganz frei oder mit Geldstrafen von 15 bis 30 Mark davon, auch wenn sie gegen Schutzleute, Eisenbahnzüge, Straßenlaternen usw. in einer Weise vorgegangen sind, wie das von Arbeitern noch niemals geschehen ist. (Der Redner führt eine große Anzahl solcher Fälle an.) Mit den ganzen Rechtsbeugungen und dem Amtsmißbrauch, den die Polizei gegen die Arbeiterjugend und gegen die Gewerkschaften, den auch die Regierung gegen die Volkspflege begeht, nützen Sie ja nur uns. Aber was ist es nur um das Recht zu tun, und deshalb verwerfen wir solche Willkür. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Der Redner bespricht dann die Polizeikorrumpion, die sich in zahllosen Prozessen immer wieder zeigt, und die zu erklären ist daraus, daß die Regierung die Polizeibeamten zwingt, mit dem ärgsten Gefindel zusammenzuarbeiten.

Ihr Staat bedient sich gegen ehrliche Arbeiter und anständige Bürger dieser Stroche von Streifbretteragenten à la Keiling, er bedient sich als Werkzeuge Zuchthäuser, Mörder und Diebe, wie in Essen, wo Polizeibeamte im Dienste des Zechenverbandes die Mitgliederlisten des Steigerverbandes gestohlen haben.

Der Essener Polizeipräsident verhindert aber durch die Genehmigung zur Ausgabe die Ausbedung und Abhandlung dieser Verbrechen. Und solcher Patrone wegen bringt man die anständigen Schutzleute in Verzug, die sich noch ein Herz unter der Uniform bewahrt haben. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Mit diesem Ihren Wegenwartsstaat, aus dessen Nationalhymne Sie freilich

die Liebe des „freien Mannes“ streichen, wollen Sie die Leute vor dem Zukunftsstaat graulich machen, der eine Erlösung sein wird. (Gesächter rechts), nämlich für alle, die noch Ehre im Leibe haben. (Sehr gut! b. d. Soz.) An seinen Krebsgeschwüren muß Ihr Polizei- und Verbrechenstaat zugrunde gehen! (Großer Lärm rechts, Rufe: „Raus!“, Ordnungsruf.)

Nur die Billigung dieser Zustände durch dieses Dreiklassenhaus hält sie aufrecht. Weber das Zentrum, noch die Nationalliberalen mit dem Geheimrat und Doktor einerseits und andererseits, sonst Friedberg genannt, haben sich gegen Loebells Wahlreformabstimmung gewandt. Nicht von Krone und Regierung, nur durch sich selbst muß das preussische Volk die Wahlreform erlangen!

(Stürmische Zustimmung b. d. Soz.) Hoffentlich werden auch die Fortschrittler nicht wieder auf eine neue Ministeriumswahl das ganze Vermögen ihrer Reichstagsfähigkeit setzen (große Heiterkeit), und dann wieder eine Arie zu spielen. (Sehr gut! b. d. Soz.) Die Konservativen haben sich gestern so sehr über das Stichwahlabkommen der Fortschrittler mit uns entläßt. Aber die Konservativen waren selbst auch schon bei uns zu Gast. (Widerpruch rechts.) Warum hätten Sie sonst ein Verbot erlassen? Ihr Starrsinn gegen jede Wahlreform drängt die Freisinnigen zum Bündnis mit uns, denn diese müssen den Wahlrechtskampf ernstlich aufnehmen, wenn sie nicht den letzten Wähler an uns verlieren wollen.

Das Wort der vereinigten Wahlrechtsfeinde ist das Bündnis zwischen Sozialdemokratie und Freisinn. Das preussische Volk ist müde, es wird sich kein Wahlrecht erziehen, eventuell erklämpfen. Keine Ruhe in Preußen, ehe nicht zum mindesten das Reichstagswahlrecht erkämpft wurde (Heiterkeit rechts), das auch wir insofern für minderwertig halten, als wir die Verhältniswahl und das Frauenwahlrecht wünschen. Das Wort des Abg. v. Zedlitz über das minderwertige Reichstagswahlrecht werden wir uns merken, sehen Sie zu, daß Sie nicht den letzten schädigen Rest Ihrer Reichstagsmandate verlieren!

Herr v. Heydebrand hat uns zur Revolution aufgefodert. Das könnte Ihnen so passen, wenn wir auf Ihre Befehlung Revolution machen! Daß es Ihnen aber Heidenangst wird, beim Fortschritt des freien Gedankens, das beweist Ihre Aufforderung zur Revolution, wie Ihre Drohung mit der Hand am Schwert; halten Sie die Hand ruhig am Schwert, aber sehen Sie sich vor, daß Sie nicht eins auf die Finger kriegen! Herr v. Loebell, der mit Bülow die Wahlrechtsfrage bearbeitet hat, war hier nicht darauf gefaßt! Seine Antwort hat uns nicht enttäuscht, in Preußen gibt es für das Volk nur eine Hilfe, und das ist die Selbsthilfe! Die Rede des Ministers werden wir benützen, um auch dem letzten preussischen Wähler die Augen zu öffnen. Schon damals, als ich mit Herrn v. Loebell drei Wochen lang durch Westphalen reiste (Heiterkeit), und er tagtäglich seine alten Landratserrinerungen erzählte — ich bekam ja da nicht das Wort, hier geht das leider nicht so, Herr Minister! (Heiterkeit links) —, sagte ich mir, der Mann bringt es noch zum Minister!

Die gefristete Warnung v. Zedlitz vor einem Wahlrechtsmißerfolg des Ministers erinnert an die Warnung, die einst die Junker dem regierenden Brandenburger an das Köpenicker Schloß „Doch nicht, Doch nicht, hüte Di. Wenn wir Dich kriegen, dann hängen wir Dich!“ Solche Leute sind uns recht für unsere Agitation, die sich rundweg als Wahlrechtsfeinde bekennen. Wenn der Junkerhochmut auch den von der Krone geforderten Mittelstandmal verfeinern konnte — wenn das preussische Volk geschlossen den Ruf ertönen läßt: „Her mit dem allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrecht!“, dann wird die Berserkerwut der Junker, des Geldsacks Macht und die pfäffische List durch des Volkes Willen überwunden werden. Mit Ihrem Starrsinn helfen Sie am meisten dazu mit: wen die Götter vernichten wollen, den schlagen sie mit Blindheit. (Stürmisches Bravo! b. d. Soz.)

Die Junker hatten anfänglich Hoffmanns Rede mit Gelächter aufgenommen; zuletzt hörten sie ihm mit gespannter Aufmerksamkeit und Ernst zu.

Herr v. Loebell blieb schweigend am Ministerisch und fand kein Wort der Abwehr.

Volkserbefahrungen werden nunmehr in ganz Preußen einberufen werden, um die durch Loebells Antwort geschaffene politische Lage zu besprechen! Sein Schicksal schafft sich selbst das Volk! Die Leipziger Volkszeitung erklärt, daß jetzt der politische Massenstreik einsetzen müsse. Ohne daß wir darauf eingehen wollen, bemerken wir nur: Die Junker haben das Recht auf ihrer Seite, solange sie die Macht haben!

Eine Dauerlösung des Reichstags

Die Drohung mit der Auflösung

In einer Sitzung von mächtiger Ausdehnung und gewaltiger Arbeitsleistung, wenn man rein quantitativ wertet, hat der Reichstag seine Arbeiten weiter geführt. In der neunten Plenarsitzung wurde über das Schicksal der vierteljährlichen 100-Mrk-Zulage der Landbriefträger die letzte Entscheidung gefällt.

Die Sitzung wurde eingeleitet mit der endgültigen Annahme des verpfuschten Gesetzes zur Reform der Konkurrenz-

kaufel, der Gebührenordnung für Zeugen und Sachverständige, die nicht viel mehr taugt, und des vom Reichstag ausgearbeiteten Initiativantrages zur schärferen Bestrafung des Duells. Ebenso rasch erlebte man die noch ausstehenden Wahlprüfungen, damit über eine Reihe wurmfischiger konservativer und nationalliberaler Mandate die Beweiserhebung während des Sommers erfolgen kann.

Und damit war man zur dritten Lesung des Etats gelangt, die Genosse Ledebour mit einer wihigen und wirksamen Rede einleitete. Obwohl er sich auf die wenigen Punkte beschränkte, die in den jüngsten großen Debatten zum Reichstagsetat nicht erörtert worden sind, hatte er doch ein reiches Material. Das durchaus unerfreuliche Bild der leistungsfähigen Reichstagsverhandlungen gab ihm alle Veranlassung, noch einmal kraftvoll zu unterstreichen, wie notwendig ein besseres Diätengesetz und ein geregelter Geschäftsplan sind. Vor allem aber beschöftigte er sich mit der neuesten Wahlrechtsverweigerung in Preußen und dem Geiste, der daraus spricht. Die Minister fühlen sich als Lakaien der herrschenden Dunkelkaste, deren Befehle sie willenlos ausführen und die Liberalen taumeln von Hoffnung zu Hoffnung ohne Willen und Entschluß zum Kampf. Um so klarer saßt, so führte Ledebour aus, das arbeitende Volk die politische Lage auf; es weiß, daß ihm große Kämpfe nicht erspart bleiben, es lehnt alle pusschistischen Experimente ab, aber es ist sich seines endlichen Sieges gewiß, weil die Entwicklung mit ihm zu seinen Zielen geht.

Die bürgerlichen Parteien schwiegen. Sie überließen es auch bei den einzelnen Etats hauptsächlich der Sozialdemokratie, noch einmal Schlufkritik zu üben. Dabei provozierte der Kriegsminister durch sein Auftreten erneute Zusammenstöße und der Kolonialdirektor Solz mühte sich vergeblich, den ostafrikanischen Kolonialskandal zu vertuschen, der mit dem Streite der beiden Herren Frhr. v. Rechenberg und Freiherrn v. Schleinitz verknüpft ist und von scheußlichen Greuelthaten der eingeborenen Askari Soldaten seinen Ausgang nimmt. Noch schlimmer ist der neueste Duala-Skandal, die rückwärtslose Verfolgung der um den heimatischen Boden mit gefühlenen Mitteln kämpfenden Duala in Kamerun wie in Deutschland. Die Ermiderungen des Kolonialstaatssekretärs auf die vom empörten Rechtsgefühl getragenen Angriffe der Genossen Dr. Frank und Davidsohn waren von einem geradezu unverständlichen Mangel an Rechtsmpfinden auch gegenüber den Negern diktiert. Noch vor 8 Jahren hat der Reichstag eine müßige Justizbarbarei gegen die Duala rückgängig gemacht; ob er sie auch diesmal schützen wird, darüber möchten wir keine Zusicherung wagen.

Zum Schluß gab es bei der dritten Lesung des Postetats eine heftige Debatte über den Antrag unserer Fraktion, die Landbriefträger durch Einstellung einer Summe von 2½ Millionen in den Etat für das zu entschädigen, was sie durch das Scheitern der Besoldungsnovelle verlieren. Jede bürgerliche Partei hatte ihre besondere Redensart, um ihre Gegnerschaft gegen diesen selbstverständlichen Antrag zu entschuldigen. Die einen wollten konsequent sein, die andern dem parlamentarischen Regime keinen Vorstoß leisten, die dritten der Sozialdemokratie die Verantwortung für das Scheitern der Besoldungsnovelle nicht abnehmen. Im Grunde genommen, fürchteten die Herren alle nur die von der Regierung komischerweise angedrohte Reichstagsauflösung, und mit diesem Verrat an den Landbriefträgern, einem Altjämmerlichster Feigheit, hätte die Reichstagsession des Zubernfalls in ihrer Art beinahe entsprechend geendet.

Es ist dem Reichstag allerdings trotz aller Anstrengung nicht gelungen, in fast elfstündiger Sitzung zu Ende zu kommen. Er wird morgen noch eine kurze Sitzung haben, um die Schlufabstimmung über den Etat vorzunehmen, und es scheinen noch Versuche im Gange, die Reform des Militärstrafrechts noch zu retten.

Tatsächlich hatte Delbrück, der Vertreter des Reichstanzlers, die rote Wappe bei sich, in welcher der Erlaß mit dem Auflösungsbegehren enthalten war. Wenn der Antrag unserer Genossen auf Erhöhung des Gehalts der Landbriefträger um 100 Mk. angenommen worden wäre, so wäre der Reichstag also aufgelöst worden. Nach der Ablehnung des Antrags zog sich Delbrück mit seiner roten Wappe wieder zurück.

Man denke: die Regierung hat selbst in ihrer Besoldungsvorlage die Erhöhung des Gehalts der darbanden Landbriefträger um 100 Mk. beantragt, offenbar, um der sozialdemokratischen Agitation entgegenzuwirken. Die Besoldungsvorlage wurde angenommen, aber vom Reichstag verbessert. Nunmehr erklärte die Regierung, die Vorlage abzulehnen, und der Reichstag ließ sich das gefallen. Er unterließ es, die Regierung durch Verweigerung des Etats zur Nachgiebigkeit zu zwingen. — Unsere Genossen

Berlin, 19. Mai. Die Germania teilt mit, daß der Berliner Polizeiarzt Dr. Dreuw wegen seiner Aktion gegen das Salongesetz vom Berliner Polizeipräsidium gemahregelt und des Dienstes enthoben worden ist. Dr. Dreuw hat der Germania auf Anfrage diese Nachricht in vollem Umfang bekanntgegeben. Seine Dienstentlassung wird mit Veröffentlichung geheimer amtlichen Materials und Störung eines harmonischen Zusammenwirkens mit seinen Kollegen motiviert.

Die Tägl. Rundschau bemerkt hierzu: „Lassächlich liegt die Sache so, daß dem Dr. D. ganz einfach und ordnungsgemäß sein Vertrag mit dem Polizeipräsidium, auf Grund dessen er bei der Sittenpolizei beschäftigt wird, der ihm im übrigen jedoch keineswegs den Titel „Polizeiarzt“ zuspricht, zum nächsten Termin gekündigt worden ist. Der Grund für diese Maßnahme ist der, daß Dr. D. amtliches Material ohne die erforderliche Genehmigung der Behörde veröffentlicht hat.“

Das preussische Staatsministerium hat am Montag das Angebot des Verbandes Groß-Berlins über die Erwerbung forstwirtschaftlicher Flächen in der Hauptstadt angenommen. In nebenstehlichen Dingen muß noch eine Einigung herbeigeführt werden; ebenso steht noch die Zustimmung des Königs aus, an der aber nicht gezweifelt wird.

Der Beschluß der Groß-Berliner Verbandsversammlung geht dahin, rund 40 000 Morgen forstlicher Forst für den Preis von 50 Millionen Mark zu erwerben und für jedes überlegene Quadratmeter einen Einheitspreis von 50 Pf. zu berechnen. Bei einer Anzahlung von 5 Millionen Mark, die bei der Auflassung zu zahlen ist, soll das Restkaufgeld in unverzinslichen Jahreszahlungen von je 3 Millionen Mark in 15 Jahren abgetragen werden. Ferner wünschte die Verbandsversammlung, daß die dem Forstfiskus von den Charlottenburger Wasserwerken bereits geleisteten Kapitalabfindungen für einzelne Belastungen anteilig in Höhe von etwa 300 000 bis 800 000 Mark auf den Kaufpreis verrechnet werden sollen. Sollte der Forstfiskus sich genötigt sehen, Teile des verkauften Geländes im Wege der Enteignung für seine öffentlichen Zwecke zurückzufordern, so sind auf sein Verlangen diese Teile bis zum Gesamtbetrag von 10 Prozent der in jeder Oberförsterei nach ihrer gegenwärtigen Abgrenzung gelegenen Verkaufsstücke für den Fall ohne Vorenthaltung zurückzugewähren, daß die Rückforderung innerhalb 50 Jahren vom Kaufschluß erfolgt und der Forstfiskus dem Zweckerwerb gleichwertige Flächen unentgeltlich überläßt. Die Ersatzflächen sollen den gleichen Beschränkungen wie die verkauften unterliegen.

Das preussische Herrenhaus erledigte am Dienstag kleine Vorlagen und Petitionen, ohne daß es dabei zu größeren Debatten gekommen wäre.

Mit dem Empfang einiger englischer Arbeiter in Berlin machen verschiedene Größen der bürgerlichen Parteien zurzeit viel Rast. Am Dienstag wurden Arbeiter von einem Komitee empfangen. Die Begrüßungsansprache hielt der Geheimrat v. Böttger, der dem Herrenhause angehört und als Direktor der Eisenerz-Fabrikwerke ein leidenschaftlicher Feind der modernen Arbeiterbewegung ist.

England

Die Trennung von Staat und Kirche in Wales. Der Gesetzentwurf über die Trennung von Kirche und Staat in

schlugen vor, die Erhöhung des Gehalts der Landbriefträger in den Etat zu schreiben, den die Regierung nicht entbehren kann, weil sonst nach Ablauf des Budgetjahres am 30. Juni von ihr überhaupt keine Ausgaben mehr geteilt werden können. Alle bürgerlichen Parteien lehnten in ihrer Abstimmung gegen die Landbriefträger den Antrag ab. Hätten sie ihn angenommen, dann wäre der Reichstag aufgestellt worden. Schade, daß es zu dieser Auflösung nicht gekommen ist! Das armselige Gehalt der Landbriefträger als Wahlmann — eine bessere Wahlparole hätten wir uns nicht wünschen können!

Der Fürst von Albanien vor seiner Pensionierung?

Der Fürst Wilhelm von Wied ging als Fürst von Albanien nach Durazzo, obwohl ihm u. a. auch Wilhelm II. von diesem Schritt obriet. Allerdings war der Fürst nicht unvorsichtig; er ließ sich von Oesterreich und Italien eine hohe Pension auch für den Fall garantieren, daß er eines Tages entthront werden würde. Der Fürst hat also — auch wenn alles schief geht — ein seines Geschick mit der Geschichte gemacht und kann von Glück sagen, daß er seine von Hause aus sehr beträchtlichen Einnahmen auf diese Weise noch zu erhöhen vermochte.

Oesterreich und Italien erzwangen die Gründung eines selbständigen Fürstentums Albanien, weil sie das Gebiet weder einander noch einem Dritten gönnten. Als Staatsverfassung für Albanien verabredeten die österreichische und die italienische Regierung den Absolutismus und setzten als Alleinherrscher den Fürsten Wilhelm von Wied ein.

Vorher hatte sich Essad Pascha, der in türkischen Diensten Starke verteidigt hatte, Hoffnung auf den Thron gemacht. Später gelang es italienischen und österreichischen Einflüssen, den Mann zu bestimmen, sich jener albanischen Delegation anzuschließen, die den Fürsten Wilhelm aus Neuwied nach Albanien geleitete. Essad Pascha wurde Minister. Die Vorbereitungen zur Ankunft des Fürsten und zur Einrichtung einer luxuriösen Hofhaltung gaben vielen Leuten in Albanien Gelegenheit, Geld zu verdienen. Deshalb waren viele Leute in Albanien bereit, den Fürsten hochleben zu lassen. Gegen ihn hatten sie nichts.

Aber zwei Dinge verabscheuen die Albaner mehr als der Teufel das Weihwasser: Steuerzahlen und Soldatwerden.

Albanien hat drei Sorten von Einwohnern: solche, die noch fast in urwüchsigem Kommunismus leben; in anderen Gegenden hörige von Adligen und schließlich einige schwache Anfänge eines unentwickelten Kapitalismus.

Die Bergvölker leben von Jagd, Viehzucht und wohl auch von Ackerbau, ohne daß ein eigentliches Privateigentum an Produktionsmitteln besteht. Die Leute leben ärmlich vom gemeinsam verzehrten Ertrag gemeinsamer Arbeit.

In anderen Gegenden ist es türkischen Untern gelungen, mit Waffengewalt albanische Bauern zu ihren Hörigen zu machen. Diese Bauern haben einen kleinen Besitz, müssen aber den größten Teil des Ertrages ihrer Arbeit dem Feudalherrn abführen. In Durazzo und einigen Städten gibt es Handel, Handwerk und ein ganz klein wenig kapitalistische Industrie.

Um zu „regieren“, muß der Fürst Steuern erheben lassen und „seine Untertanen“ zum Heeresdienst zwingen. Welches hat die Türken, solange Albanien zu ihr gehörte, vergeblich versucht; an beiden Aufgaben wird auch der Fürst scheitern.

Es kommt hinzu, daß Südbalkanen oder Nordpeilus, noch der entwickelteste Teil des Landes, in dem vorwiegend selbständige freie Bauern, die griechisch sprechen, wohnen, zu Orientland geschlagen werden will. Mit den Epikoten mußte eine internationale Kommission verhandeln. Es hieß, daß es ihr durch allerlei Korruptionen gelungen sei, die Leute zu bezuhigen. Das scheint aber nicht der Fall zu sein, denn die albanische Korrespondenz meldet: Fürst Wilhelm wird sich im Laufe dieser Woche zu einem mehrtägigen Aufenthalt nach Stutart begeben. Die Regierung hat Nachrichten erhalten, aus denen hervorgeht, daß schwere Kämpfe stattgefunden haben. 30 Ortschaften sind ganz oder teilweise niedergebrannt, 3000 Flüchtlinge befinden sich in größter Not in nächster Nähe der griechischen Vorpostenlinien.

Nun strebt Essad Pascha nach wie vor nach dem Thron. Gegen die Intrigen Essad Paschas stehen nun freilich zurzeit auf Seiten des Fürsten gerade die, welche gegen jede Wehrpflicht protestieren. Als Minister trat Essad Pascha mit dem Fürsten für die Heerespflicht ein; gleichzeitig suchte er die ihm ergebenden Truppen zu bestimmen, den Fürsten zu stützen. Als Schutz steht dem Fürsten eine holländische Gendarmenrie zur Seite.

Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Durazzo: Der italienische Kreuzer „Vettor Pisani“ und eine Anzahl von italienischen Torpedobooten sind hier eingetroffen. Ausständische, die sich Durazzo näherten, stellen die Forderung, vom Militärdienst befreit zu werden und verlangen die Einführung der türkischen Sprache anstatt der albanischen in den Schulen. Sie beschuldigen Essad Pascha, die ihnen gegebenen Versprechungen nicht gehalten zu haben.

Nun wurde Essad Pascha am Dienstag wegen Hochverrats in Durazzo gefangen genommen und an Bord des österreichisch-ungarischen Kriegsschiffes „Szigetvor“ gebracht wo er vorläufig zur Verfügung des Fürsten verbleibt.

Wie Graf Berchtold, der österreichische Minister des Aeußeren, in der österreichischen Delegation, dem zur Regelung der gemeinsamen Angelegenheiten Oesterreichs und Ungarns gewählten Ausschuss des österreichischen Parlaments, mitteilte, führten die Gegensätze zwischen Essad Pascha und seinen Gegnern zur Bildung von Banden in der Umgebung von Durazzo. Zum Schutze des Fürstenthums landeten das italienische und das österreichische Stationschiff Matrosen. Ein österreichisches Kriegsschiff nahm Essad Pascha fest. Da Italiens Kriegsschiff viel kleiner ist, so hielt Italien seine Torpedobootflottille dort zurück. In Durazzo fand am Dienstag ein Kampf zwischen der holländischen Gendarmenrie und der Leibgarde Essad Paschas statt.

Der Fürst von Albanien mußte sich also von holländischen Gendarmen gegen die Leibgarde eines seiner Minister in Schutz nehmen lassen. Vorläufig ist er dank der Unterstützung durch Oesterreich und Italien Sieger.

Aber wie lange noch? Wenn der Fürst Wilhelm das ökonomische Talent besitzt, das man ihm nachsagt, wird er so klug gewesen sein, bei seiner Abreise von Neuwied nach Durazzo gleich ein Rundreisebillet zu nehmen.

Die Götter dürsten

Roman aus der französischen Revolution von Anatole France

41)

„Er nannte ihn Verführer,“ sagte Julie mit schickendem Lachen und zuckte die Achseln.

„Mein Kind, er ist tödlich beleidigt. Evarist hat geschworen, nie mehr von Herrn von Chassagne zu sprechen. Und seit zwei Jahren hat er von ihm wie von dir nicht ein Wort gesagt. Seine Gefühle haben sich nicht geändert. Du kennst ihn: er vergibt auch nicht.“

„Aber Mama, wenn doch Fortuné mich geheiratet hat... in London...“

Die arme Mutter erhob Augen und Arme gen Himmel.

„Es genügt, daß Fortuné ein Aristokrat, ein Emigrant ist, damit Evarist ihn als Feind behandelt.“

„Kurz und gut, antworte mir, Mama. Glaubst du, wenn ich ihn bitte, beim Staatsanwalt und beim allgemeinen Sicherheitsausschuss die nötigen Schritte zu tun, um Fortuné zu retten, daß er es mir abschlägt? ... Aber Mama, er wäre ja ein Ungeheuer, wenn er das täte!“

„Mein Kind, dein Bruder ist ein Ehrenmann und ein guter Sohn. Aber bitte ihn nicht, o bitte ihn nicht, sich für Herrn von Chassagne zu verwenden. ... Höre mich an, Julie. Er vertraut mir seine Gedanken nicht an, und ich wäre gewiß auch nicht imstande, sie zu begreifen. ... Aber er ist Geschworener, er hat Grundblut, er handelt nach seinem Gewissen. Bitte ihn um nichts, Julie.“

„Ich sehe, du kennst ihn jetzt. Du weißt, er ist kalt, süßes, ein böser Mensch, voller Ehrgeiz und Eitelkeit. Und du hast ihn mir stets vorgezogen. Als wir noch alle drei zusammenlebten, stießest du ihn mir als Muster hin. Sein steifes Benehmen, seine fetterische Redeweise imponierten dir, du entdecktest an ihm alle Tugenden. Aber mich schaltetest du stets, mir trauest du alle Laster zu, weil ich ehrlich war und auf die Bäume kletterte. Du hast mich nie leiden können. Du liebst ihn allein. Ja, ich hasse deinen Evarist, ein Heuchler ist er.“

„Schweig, Julie; ich war eine gute Mutter, gegen dich wie gegen ihn. Ich ließ dich einen Beruf ergreifen. Es lag mir am Herzen, daß du dein anständiges Mädchen bleibst und nicht in deinem Stande heiratest. Ich habe dich von Herzen geliebt und liebe dich noch. Ich verzeihe dir und liebe dich. Aber schilt nicht auf Evarist. Es ist ein guter Sohn. Er hat sich stets meiner angenommen. Als du noch mit Fortuné meinetwegen, als du deinen Beruf, deinen Vaden verließest, um

mit Herrn von Chassagne zu leben, was wäre da aus mir geworden ohne ihn? Ich wäre in Hunger und Elend gestorben.“

„Rede doch nicht so, Mama. Du weißt wohl, Fortuné und ich hätten für dich gesorgt, hätte Evarist dich nicht aufgestachelt, dich von uns abzuwenden. Geh mir mit deinem Evarist. Er ist keiner guten Tat fähig; wenn er so tat, als ob er für dich sorgte, so geschah das nur, um mich in deinen Augen verdächtig zu machen. Er dich lieben? ... Ist er denn fähig, einen Menschen zu lieben? Er hat weder Herz noch Geist. Kein Talent, gar keins. Zum Malen gehört ein liebevolleres Gemüt als seines.“

Sie ließ ihre Blicke über die Bilder im Atelier schweifen; sie waren noch in dem gleichen Zustand, indem sie sie verlassen hatte.

„Das ist meine Seele!“ sagte sie. „Er hat sie auf diese Leinwand gemalt, kalt und finster. Sein Dreß mit dem blöden Blick, dem bösen Mund und der Miene eines Gefährlichen, das ist er ganz und gar. ... Kurzum, Mama, begreift du's denn nicht? Ich kann Fortuné doch nicht im Kerker lassen. Du kennst sie ja, die Jakobiner, die Patrioten, Evarist's ganze Sippe. Sie werden ihn töpfen. Mama, liebes Mamachen, ich will nicht, daß er getötet wird. Ich lieb' ihn! Er ist so gut gegen mich und wir haben zusammen so viel durchgemacht. Sieh, dieser Carric ist von ihm. Ich hatte kein Hemd mehr auf dem Leibe. Ein Freund Fortunés lieh mir einen Kittel und ich war Gehilfe bei einem Limonadenverkäufer in Dover, während er bei einem Friseur arbeitete. Wir wußten es wohl: nach Frankreich heimkehren, hieß unser Leben aufs Spiel setzen. Doch man fragte uns, ob wir nach Paris gehen und einen wichtigen Auftrag ausführen wollten. ... Wir haben ja gesagt: wir hätten einen Auftrag für den Teufel angenommen. Unsere Reise wurde uns bezahlt und wir kriegten einen Wechselbrief auf einen Pariser Bankier. Wir fanden sein Bureau geschlossen; er ist im Gefängnis und soll guillotiniert werden. Wir hatten keinen roten Heller. Alle unsere Bekannten, an die wir uns hätten wenden können, sind flüchtig oder im Kerker. Keine Tür, an die wir anklopfen konnten. Wir schliefen in einem Stall in der Rue de la Femme sans tête. Ein mitleidiger Stiefelpuher, der mit uns auf dem Strohschließ, lieh meinem Liebsten einen seiner Kästen, eine Bürste und einen fast leeren Topf mit Weisze. Seit vierzehn Tagen verdient Fortuné sich seinen und meinen Unterhalt mit Stiefelpuhen auf dem Gréselpfad. Doch am Montag ließ ein Mitglied vom Gemeinderat sich von ihm die Stiefel puhen. Es war ein alter Schlächter, dem Fortuné früher mal einen Fußtritt in den Hintern versetzt hatte, weil er falsch abwog. Als Fortuné aufstank, um seine zwei Sous zu fordern, erkannte ihn der Schlächter, ergriff ihn einen Kräftestraken und drückte, ihn verhaften zu lassen. Das Volk lief zusammen; es wären meist

brave Leute, aber ein paar Lumpe darunter schrien: „Lob' den Emigranten!“ und riefen die Gendarmen. In diesem Augenblick brachte ich Fortuné seine Suppe. Ich sah, wie er nach dem Bezirksbureau geführt und in der Kirche Saint Jean eingesperrt wurde. Ich verbrachte die Nacht wie ein Hund auf der Kirchenschwelle. ... Heute morgen ... führten sie ihn.“

Julie konnte nicht weiter; ihre Stimme erstickte in Schluchzen. Sie warf ihren Hut zu Boden und kniete vor ihrer Mutter nieder.

„Heute morgen führten sie ihn ins Zugemourgefängnis. Mama, hilf mir ihn retten; hab' Erbarmen mit deiner Tochter!“

Sie weinte heftig, riß ihren Carric auf und öffnete ihren Busen, um sich besser als lebendes Mädchen zu erkennen zu geben. Sie ergriff die Hände der Mutter und drückte sie auf ihre beiden wogenden Brüste.

„Mein liebes Kind, meine Julie! Meine Julie!“ seufzte die Witwe Gamelin und preßte ihr tränenschnelles Gesicht an die Wangen des jungen Mädchens.

Sie blieben sie beide eine Weile stumm aneinander geschniegelt. Die arme Mutter zergrübelte ihr Hirn, wie sie ihrer Tochter helfen könnte, und Julie spähte nach den Blicken ihrer tränenerfüllten Augen.

„Vielleicht,“ dachte Evarist's Mutter, „vielleicht läßt er sich erweichen, wenn ich mit ihm rede. Es ist gut und jartfühlend. Hätte die Politik ihn nicht verhärtet, wäre er nicht ins Fahrwasser der Jakobiner geraten, so zeigte er nicht diese erschreckende Schroffheit, die ich nicht begreife.“

Sie nahm Julies Kopf zwischen ihre Hände.

„Hör' mich an, Kind. Ich will mit Evarist reden. Ich will ihn darauf vorbereiten, dich zu sehen, mit dir zu sprechen. Dein Anblick könnte ihn reizen, und ich müßte seine erste Wollung fürchten. ... Und dann kenne ich ihn: dieser Anzug würde ihn verlegen; er ist streng in allem, was die Sitten und die Schicklichkeit angeht. Ich war selbst etwas überrascht, meine Julie, dich als Mann zu sehen.“

„Ach, Mama, die Emigranten und die entsehtlichen Zustände im Königreich machen diese falschen Kleider ganz allgemeln. Man verkleidet sich, um einen Beruf auszuüben, um nicht erkannt zu werden, um einen Paß oder eine Bescheinigung, die man sich geliehen hat, zu benutzen. In London sah ich den kleinen Giren in Frauenkleidern; er sah aus, wie ein sehr hübsches Mädchen; und du wirst mir zugeben, Mama, so ist eine Verkleidung ist anstößiger als meine.“

„Mein armes Kind, vor mir brauchst du dich nicht zu rechtfertigen, weder hierfür noch für sonst was. Ich bin deine Mutter, für mich wirst du stets unschuldig bleiben. Ich will mit Evarist reden, will ihm sagen...“

(Fortsetzung folgt.)

Aus Westpreußen

Der Verband der Deutschen Buchdrucker, Gau Westpreußen

gibt loben den Bericht des Vorstandes und der Ortsvereine über das Jahr 1913 heraus. Auf 46 Seiten ist reichliches Zahlenmaterial zusammengetragen. Bis ins kleinste sind alle Einnahmen und Ausgaben nachgewiesen. Alle wichtigen Berufs- und Organisationsfragen werden im Bericht besprochen.

Das wichtigste Ereignis des Berichtsjahres war unzweifelhaft die Generalversammlung des Verbandes in Danzig vom 15. bis 21. Juni 1913. Zum erstenmal tagte ein Arbeiterparlament im deutschen Osten. Die Einmütigkeit in allen taktischen Fragen ist noch auf keiner Generalversammlung so klar zum Ausdruck gekommen, wie in Danzig. Nach einem Referate des Vorsitzenden, Döblin, nahmen die Delegierten einstimmig eine Resolution an, die sich gegen die Schorfmacherei eines Teiles der Prinzipale richtet und es für unklug hält, sich schon jetzt auf Forderungen zur nächsten Tarifrevision festzulegen, deren Berechtigung später nicht nachzuweisen ist. Eine zweite Resolution wendet sich gegen das Ueberstundenwesen. Durch Vermeidung der Ueberstunden kann die Arbeitslosigkeit wirksam bekämpft werden. Für die Zeit von April 1914 bis April 1915 soll eine Ueberstundenstatistik ausgenommen werden. Die Resolution weist darauf hin, daß der größte Teil der Lehrlinge in kleinen und kleinsten Betrieben ihre Ausbildung erhält, ohne Gelegenheit zu haben, sich in der Lehrdruckerei auch als Gehilfe betätigen zu können. Gleich nach Beendigung der Lehrzeit müssen sie einem neuen Lehrling Platz machen und vermehren dann das Heer der Arbeitslosen. Die nächste Tarifrevision muß hier bessernd eingreifen.

Die Kollegen Döblin und Eißler konnten auf eine 25jährige Tätigkeit im Dienste der Organisation zurückblicken. Die Danziger Kollegen ließen es sich nicht nehmen, den Gedenktag gebührend zu feiern.

Mit Genugtuung blickten die Danziger Buchdrucker auf die Generalversammlung zurück und freuen sich, daß es ihnen vergönnt war, Zeuge zu sein von der Geschlossenheit und Einigkeit, die in allen größeren Fragen der Organisation zum Ausdruck kam.

Die tariflichen Verhältnisse im Gau erfuhren keine nennenswerten Veränderungen. Es ist bisher noch nicht gelungen, die Marienburger Zeitung (D. Halb) in Marienburg und die Dirschauer Zeitung in Dirschau für die Tarifgemeinschaft zu gewinnen.

Die Mitgliederzahl stieg von 544 auf 569.

Von den 29 282 zur Anschreibung gelangten Wochen entfielen auf Beiträge 26 881 = 91,80 Prozent. Ein Beweis, wie groß die Arbeitslosigkeit war.

Die Krankheitswochen sind zwar von 721 auf 807 gestiegen, da aber zugleich die Zahl der Erkrankten sich von 149 auf 175 erhöhte, so konnte ein geringes Sinken der Krankheitsdauer, und zwar von 4,84 Wochen auf 4,12 Wochen für jedes erkrankte Mitglied, festgestellt werden.

Auf Arbeitslosigkeit kamen im Jahre 1913 1547 Wochen gegen 1129 Wochen im Vorjahr, das ist eine Steigerung von 37,02 Prozent bei einer Erhöhung der Gesamtmitgliederzahl von nur 5,45 Prozent. Da sich diese Arbeitslosigkeit auf 190 Mitglieder verteilte, so ergibt sich daraus, daß jedes dieser Mitglieder 8,14 Wochen im Jahre 1913 arbeitslos war. Ursache der großen Arbeitslosigkeit ist die vermehrte Einföhrung der Sechsmaschine und die zu starke Zuföhrung von Lehrlingen zum Buchdruckerberufe. Die Prinzipale sind nicht imstande, den von ihnen ausgebildeten Gehilfen eine dauernde Beschäftigung zu gewöhren.

Im Gau Westpreußen befinden sich sechs Invaliden.

Sie stehen im Alter von 26 bis 77 Jahren. Gestorben sind sieben Kollegen, darunter drei an Lungentuberkulose.

Auf dem Arbeitsnachweis waren 294 Gehilfen eingetragen. Vermittelt wurden 150 Kollegen.

Die Ortsvereine Danzig, Elbing, Graudenz und Marienwerber erstatten eingehend Bericht über ihre Tätigkeit. Das Gleiche ist von den Sparten zu sagen. Trotz der Trübs der Schwarzgelben im Buchdruckgewerbe meldeten sich fast alle Neuausgelernten zur Aufnahme in den Verband. Außer den Mitgliedschaften hatte der Gau in 22 westpreußischen Orten Mitglieder.

Die Gesamteinnahme betrug 44 558,15 Mark. Sie setzt sich wie folgt zusammen: Verbandskasse 32 242,20 Mark, Gautasse 8701,55 Mark, Fonds zur Unterstützung von Hinterbliebenen verstorbenen Mitglieder 3473,90 Mark, Tariffasse 140,50 Mark.

An Ausgaben waren erforderlich: Arbeitslosenunterstützung einschließlich des Zuschusses der Ortsvereine 14 531,33 Mark, Krankengeld 7241,20 Mark, Reiseunterstützung 1292,35 Mark, Agitation 176,65 Mark, Invalidenunterstützung 2371,50 Mark, Begräbnisgeld 2000,00 Mark. Die Generalversammlung veranlaßte Ausgaben von rund 3000,00 Mark. Für Bibliotheken wurden 508,25 Mark ausgegeben. Die gesamten Verwaltungskosten des Gaus und Ortsvereine, persönliche sowohl wie sächliche, betrugen 2943,13 Mark. An den Hauptfasser wurden 6884,99 Mark geschickt.

Eine segensreiche Einrichtung ist der Fonds zur Unterstützung von Hinterbliebenen verstorbenen Mitglieder. An Beitrag wird jede Woche 10 Pfennig erhoben. Dafür wird beim Tode des Mannes 200 Mark, dann fortlaufend der vom Gantag bestimmte Betrag (1913 für jede Witwe 60,00 Mark) gezahlt. Durch eine freiwillige Sammlung der Danziger Buchdrucker wurden für die Witwen 173,00 Mark aufgebracht, die Graudenz Kollegen brachten in der gleichen Weise 55,00 Mark auf. Auch diese Beträge wurden unter Berücksichtigung der Zahl der Waisen an die Witwen verteilt. Dadurch wurde den ihrer Ernährer beraubten Familien eine Weihnachtsfreude bereitet.

Elbing-Marienburg

Submissionsblüten sind ein Kapitel, das schier unerschöpflich ist. Für den teilweise Ausbau der Bergsteifen Damerau-Damerauerwästen—Klein Stoboy (rund 15 000 Kubikmeter) und Hütte—Dünhöfen (rund 5000 Kubikmeter) haben um die Ausführung der Erdarbeiten folgende Herren auf dem Kreisbauamt Angebote gemacht:

	Hütte—Dünhöfen	Damerau— Kl. Stoboy
Geelhar-Graudenz	3318,45 Mark	9800,05 Mark
Gamroth-Königsberg	3318,45 "	10553,90 "
Kempf & Richter-Posen	3346,45 "	12815,45 "
C. Ligocki-Breslau	3558,10 "	11307,75 "
Zernehel-Kogathau	3889,08 "	11760,06 "
Müller-Graudenz	4044,40 "	11307,75 "
Brzinski-Johannisburg	4333,05 "	12815,45 "
Wegger-Elbing	4576,90 "	13569,30 "
Krause-Insterburg	5066,00 "	13569,30 "
Paul Richter-Bartenstein	6264,25 "	16524,70 "
Buchacker-Berlin	6933,21 "	20655,49 "
Preuß-Elbing	8737,75 "	23369,35 "
Plebuch-Dirschau	9394,70 "	45231,00 "
Zacharias-Wiebstadt	—	14323,15 "

Unterschiede von 3300 bis 9300 und von 9800 bis 23 300 Mark! Da ist wieder sein gerechnet worden.

„Ich bin katholisch, ich stehe!“ versicherte am Tage der Kontrollerversammlung der alkoholberauschte Arbeiter Huck aus Elterwald dem Besitzer Simon, als dieser ihm und seinen beiden

Freunden Geld zu neuem Schnaps verweigerte. Simon und seine Frau bekamen Prügel und mußten flüchten. Das Elbinger Schöffengericht verurteilte Huck zu drei Wochen Haft. Einer seiner Freunde erhielt sieben und der andere drei Wochen Gefängnis.

Verschunden ist seit dem 4. Mai der Instmann Wilhelm Sawaght aus Freiwalde. Es wird vermutet, daß er sich nach Elbing gewandt hat. Der Vermisste ist 25 Jahre alt und mittelgroß. An der rechten Hand hat er einen steifen Ringfinger und einen verkrüppelten kleinen Finger.

Danzig-Land

Leichensund. Spielende Kinder entdeckten in der Kabaune an der Brücke nach Prangenu eine weibliche Leiche, die schon in Verwesung übergegangen war. Sie wurde an Land geschafft und in einen Sarg gelegt. Die Persönlichkeit der Toten ist noch nicht festgestellt.

Graudenz-Strasburg

Der 22. Westpreußische Städtetag wird am 22. und 23. Juni in Graudenz zusammentreten. Die offizielle Tagesordnung lautet wie folgt:

1. Eröffnung.
2. Geschäftsbericht.
3. Entlastung der Rechnung 1913-14.
4. Ueber die Ergänzung des Elberfelder Systems durch berufliche Armenpfleger, Berichterstatter Stadtrat Dr. Evert-Danzig.
5. a) Die Kultur Aufgabe der Literatur und ihre praktische Verwertung für die Städte Westpreußens, Berichterstatter Archidiakon Brausewetter-Danzig.
b) Pflege von Kunst und Wissenschaft in mittleren und kleinen Städten, Berichterstatter Bürgermeister J a e n i c e - Elbing.
c) Garienanlagen und Stadtverwaltung, Berichterstatter Oberbürgermeister Dr. H a j s e - Thorn.
6. Die Novelle zum Landesverwaltungsgefes und die Städte, Berichterstatter Oberbürgermeister R ü h n a s t - Graudenz.
7. Reichsversicherungsordnung und Städtische Krankenhäuser, Berichterstatter Stadtrat Dr. H o f f m a n n - Thorn.
8. Die Städte und die Novelle zum Kommunalabgabengesetz, Berichterstatter Stadtrat Dr. D e i c h e n - Danzig.
9. Statistik der Gemeindesteuern und Volksschulasten der westpreußischen Städte, Berichterstatter Bürgermeister E r d m a n n - Neustadt Westpr.
10. Verschiedenes. Mitteilungen.
11. Neuwahl des Vorstandes.

Neben dieser reichhaltigen Tagesordnung haben die Städtväter Westpreußens ein ebenso reichhaltiges Vergnügungsprogramm zu erledigen. Die Zusammenkunft wird also an Nerven und Geldbeutel beträchtliche Anforderungen stellen. Hoffen wir, daß die Teilnehmer des Städtetages nach keiner Richtung hin versagen.

Thorn-Kulm-Briesen

Vom Thorner Tischlerstreik. Die Presse veröffentlichte in ihrer Nummer 116 einen Artikel, in dem behauptet wird, es hätten in letzter Zeit zwischen dem Arbeitgeber-Schutzverband für das deutsche Holzgewerbe, dem Gewerkeverein der Holzarbeiter Deutschlands und dem Holzarbeiterverbande Verhandlungen zum Abschluß eines Akkordtarifes stattgefunden. Dies trifft nicht zu. Die letzte Verhandlung fand am 5. Februar 1914 statt, wie schon neulich in unserem Bericht mitgeteilt wurde. Und es sind von den Unternehmern während der ganzen Zeit nicht die geringsten Versuche gemacht worden, neue Verhandlungen anzuknüpfen. Außerdem wird behauptet, die Thorner

Eine rechte Pfingstfreude bereitet Ihnen ein gut sitzender Stiefel

Qualität, Passform und Preiswürdigkeit sind von jeher die Zielpunkte unserer Leistungsfähigkeit

Wir empfehlen zu Pfingsten: **Damen- und Herren-Stiefel und -Schuhe** in großer Auswahl

Einheits-Preislagen:

6⁸⁰
Marke
Eisenfest

8⁵⁰
Extra-
Qualität

10⁵⁰
Elite-
Qualität

Bequeme, moderne Fassons



Feinste Lederforten:

12⁵⁰
Goodyear-
Welt

14⁵⁰
Erstklassig

16⁵⁰
Luxus-
Ausführung

Lack, schwarz, braun, beige und grau

Damen-Halbschuhe Neue Farbentöne
Schönste Ausführung

Kinder-Stiefel und Schuhe zu billigsten Preisen
in haltbarer Qualität

Niederlage der Schuhwarenfabrik:

Danzig

nur: Langgasse Nr. 13

(Inhaber: Gustav Gempfs)

Max Tack

Elbing

St. Georgenbrüderhaus

(Inhaber: M. Baering)

1508

Achten Sie genau auf die Firma!

Auf alle Einkäufe Rabattmarken!

Tischler hätten sich durch die Niederlegung der Arbeit des Tarifbruchs schuldig gemacht. Auch dies ist falsch. Im Gegenteil: die Tischlergehilfen haben das größte Recht, den Krautern Tarifbruch vorzuwerfen! Den haben diese dadurch begangen, daß sie den tariflich festgesetzten Lohn nur teilweise bezahlten. Wir könnten mehrere Fälle nennen, in denen sie sich ganz unbestreitbar des Tarifbruchs schuldig machten. Die Gehälter der Tischlergehilfen Thorns hat eben auch mal ihre Grenze erreicht. Das hat sich auch bei der gestrigen Versammlung gezeigt. Von den hier beschuldigten 100 Tischlern meißelten sich 101 zur Kontrolle. Der Betrieb ruht in fast allen Werkstätten vollständig. Vom Deutschen Holzarbeiterverband sind 18, vom Gewerksverein 23 und von der Polnischen Berufsvereinigung die sich an der Beschlusfassung nicht beteiligte, 18 Kollegen im Streik. Von den abseits stehenden sind einige auf Montlage. Es wird hoffentlich noch gelingen, einen Teil der Streikbrecher für die Suche zu gewinnen. Die Unternehmer haben in einer Versammlung beschlossen, mit den hiesigen Organisationsleitungen nicht zu verhandeln, sondern die Regelung der Angelegenheit dem Zentralvorstand in Berlin zu überlassen.

Wozu das Geld der Kulmer Steuerzahler benutzt wird.
In der Kulmer Stadtverordnetenversammlung wurde der Kaiser-Wilhelm-Schulgeld zum 10-jährigen Jubiläum ein Brustschild für den Fahnenträger im Werte von 150 Mark gestiftet. Für Arbeitervereinigungen wurden die Herren Stadtväter wohl keine 150 Mark übrig haben und sollten sie auch zur Alibierung der Rat sein.

Deutsches Kreuz

Die Sparkasse der Stadt Jastrow hatte am Ende des abgelaufenen Geschäftsjahres einen Vermögensbestand von 1 255 885 Mark. Der Bestand an Spareinlagen ist 1 323 185 Mark. Um den Geschäftsvorkehr zu erweitern, ist vom Regierungspräsidenten die Verlesung bis zum 30fachen Grundsteuerreinertrags (bisher 20fachen) genehmigt worden. An Eingelassene können bürgerlichstetle Darlehen auf einfache Schuldscheine bis zu 3000 Mark auf sechs Monate zugelassen werden.

Königs-Tuchel

Stecherisch verfolgt und in Königs verhaftet wurde der Regierungsassessor Hennede, der Sohn eines Großgrundbesitzers aus dem Kreise Schlochau. Hennede hat mehrere Schwindeleien und Juchprellereien auf dem Kerbholz.

Neustadt-Puzig-Karthaus

Der Seeleg in Gela, der von der Sturmflut arg beschädigt war, ist wieder hergestellt worden.

Aus der Partei

Das Internationale Sozialistische Bureau versendet folgende Erklärung:

Eine Reihe von Wählern hat in diesen Tagen der vom Kongress der „Independent Labour Party“ („Unabhängige Arbeiterpartei“) angenommene Resolution über die sozialistische Einigkeit in England eine tendenziöse Deutung unterworfen. Diese Wählungen sind aber nicht nur tendenziös, sondern auch direkt falsch.

Die Situation ist folgende:
Bis jetzt nannten sich die Kandidaten der „Arbeiterpartei“ („Labour Party“) einfach „Arbeiter-Kandidaten“. In der letzten Sitzung des Internationalen Sozialistischen Bureaus wurde die Frage der britischen Einigkeit ausführlich beraten und schließlich folgende Tagesordnung angenommen: „Da es wünschenswert ist, die sozialistische Einigkeit auf der Basis einer gemeinsamen Aktion mit der Arbeiterpartei zu begründen, stellt die Konferenz an die Vertreter der drei Organisationen das Ersuchen, ihren Mitglieðern einen Antrag vorzuschlagen, wonach es jedem Kandidaten auf seinen Wunsch gestattet sein soll, sich als „Arbeiterkandidat“ und „Sozialist“ vorzustellen.“

Da die Vertreter der drei Gruppen seitens ihrer Organisationen keine Vollmacht für einen bindenden Beschluß über die Einigkeit hatten, beschloßen sie, die Frage ihren Kongressen vorzulegen.

Der eben abgehaltene Kongress der „Unabhängigen Arbeiterpartei“ (I. L. P.) hat nun ein negatives Votum gefällt. In einem an das Internationale Sozialistische Bureau in Brüssel gerichteten Brief hat Herr Hardies seit der englische Arbeiterführer die Bedeutung dieses Votums auseinander, in dem man keinen gegen die sozialistische Einigkeit gerichteten feindlichen Akt zu erblicken habe.

Die Ursachen dieses Votums seien anderer Natur.

Es ist bekannt, daß die Bergarbeiter-Föderation Großbritanniens in bezug auf ihre Kandidaten immer noch mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Viele unter ihnen sind Liberale und erst kürzlich hat die Föderation in zwei Fällen ihre Mißbilligung ausgesprochen, weil die betreffenden Kandidaten die Statuten der „Arbeiterpartei“ mißachteten.

Robert Smille, der Präsident der Föderation, hat sich dahin ausgesprochen, daß, wenn die Einschaltung der Worte „Sozialist und Arbeiter“ angenommen worden wäre, dieses Votum nur dazu gebietet hätte, die liberalen Arbeiter der Bergarbeiter-Föderation dazu zu ermutigen, sich in Wahlzeiten den Titel „Labour and Progressive“ — liberale und fortschrittliche Kandidaten — zu nennen.

Der von der I. L. P. gefaßte Beschluß ist demnach in keiner Weise als gegen die Einigkeit gerichtet anzusehen und die Verwerfung der Anregung des Internationalen Bureaus erfolgte, wie man sieht, aus wesentlich anderen Motiven.

Gewerkschaftliches

— Zu den Massenverhaftungen Streikender in Monheim. Die verhaftete Streikleitung und die verhafteten Streikenden, etwa 40 Personen, die sich eines Vergebens wegen Band-

friedensbruchs schuldig gemacht haben sollten, sind jetzt wieder freigelassen worden. Nur ein Arbeiter ist noch in Haft. Aber auch dieser hat sich nicht das geringste zuschulden kommen lassen, und dürfte seine Freilassung in den nächsten Tagen erfolgen. Ueber die Behandlung, die den Verhafteten zuteil geworden ist, wird von ihnen lebhaft Klage geführt. Sie wurden in der Haft längere Zeit ohne Nahrung gelassen. Wegen dieser Hungertur haben die Arbeiter Beschwerde erhoben. In den letzten Tagen wurden sämtliche Straßen und Wege, die zum „Rhenanlawert“ führen, von der Gendarmerie abgesperrt, trotzdem es sich um öffentliche Wege handelt. Reisende, die zur Haltestelle der Straßenbahn wollten, mußten sich erst legitimieren, ehe sie durchgelassen wurden. Die streikenden Arbeiter verhalten sich ruhig, es finden sich fast keine Streikbrecher; so dürfte der Kampf zu ihren Gunsten ausfallen. Vor Zugang nach den „Rhenanlawerten“ in Monheim wird gewarnt.

— Zum Kampf in der Sollinger Waffenindustrie. Neuerdings versucht Herr Oberbürgermeister Dick von Sollingen eine Verständigung zwischen den Parteien herbeizuführen. Bis jetzt sind die Versuche jedoch ohne Erfolg geblieben. Die Arbeiter haben die Erklärung abgegeben, auf folgender Grundlage mit den Fabrikanten zu verhandeln:

„Die Fabrikanten verpflichten sich, die tariflichen Löhne auch für die Arbeit zu zahlen, die sie nach auswärtig in Auftrag geben. Es darf aber so lange keine Arbeit nach auswärtig abgegeben werden, als Arbeitskräfte in genügender Zahl in Sollingen vorhanden sind.“

Oberbürgermeister Dick versprach in diesem Sinne beim Unternehmerverband zu wirken. Es dürfte dies um so leichter möglich sein, als vor dem Streik alle Fabrikanten bereits ähnliche Vereinbarungen mit den Organisationen abgeschlossen hatten. Die Fabrikanten haben sich zu diesem Vorschlag noch nicht geäußert, jedoch haben sie wiederholt erklärt, daß sie an den bestehenden Preisverhältnissen nicht rütteln wollen.

— Der Streik auf der Grube Hostenbach beendet. Am Sonnabend wurde nach neunwöchiger Dauer der Streik auf Grube Hostenbach beigelegt. Die Leitung des christlichen Bergarbeiterverbandes empfahl selbst die Beendigung des Streiks, weil es der Grubenverwaltung gelungen war, eine größere Anzahl Arbeitswillige heranzuziehen. Bei den neuen Verhandlungen zwischen der Grubenverwaltung und der streikenden Belegschaft einigte man sich auf folgende Punkte: Alle feiernden Bergleute können am Montag den 18. Mai wieder anfahren. Die abgewanderten Bergleute werden innerhalb zweier Monate vom Tage der Beilegung an wieder angelegt. Diejenigen Bergleute, die bis zum 3. Juni wieder anfahren, erhalten bei der nächsten Löhnung die einbehaltenen 6 Schichtslöhnung mit ausgezahlt. Der Fastnachtsdienstag gilt als Arbeitstag. Die strittigen Paragraphen der neuen Arbeitsordnung bleiben in der neuen Fassung bestehen; der letzte Paragraph mit der Abschwächung, daß der höchste Satz der Geldstrafen auf 7,50 Mark begrenzt wird. Den Bergleuten gelang es nicht, die Einstellung der gemäßigten drei Sicherheitsleute und der 18 Bergleute durchzusetzen, was der christliche Verband zuerst zur Bedingung der Wiederaufnahme der Arbeit gemacht hatte.

Besonders preiswert!



Damen-Halbschuhe

neueste Modelle, aparte Straßenschuhe

zum Knöpfen, grau 7,50 zum Knöpfen, schwarz 8,90
u. braun Chevreau 7,50 Chevreau-Ladstappe
Riemenschmürung hell Sportkaltleder 9,75
mit 4 Spangen fein Chromlack ... 8,90
mit 3 Spangen braun Chevreau ... 9,75

Herren-Schnürstiefel

in neuesten Modefarben
braun 7,50 hell Sportkaltleder ... 12,50

Herren-Knopfstiefel

Die große Mode
Lack, farbige Chevreau einfarbig ... 16,50
schwarz Chevreau und Lack ... 14,50

Fesche Damen-Schnürstiefel

braun 7,50 beige Chevreau 14,50
Lack-Knopfstiefel f. Einsch. ... 12,50

Elegante Kinder-Stiefel

braun Chevreau, zum Schnüren	25-26 4,90	27-28 5,40	29-30 5,90	31-33 6,40	34-35 6,90	36-39 7,25
beige Chevreau	6,90	7,50	8,25	9,00	9,75	

Unser Reklameschlager für Damen:

Schnür-Halbschuhe schwarz Chromleder, Derby, Ladstappe ... 4,50

Conrad Tack & Cie. G. m. b. H. —

Verkaufsstelle der Schuhwarenfabrik

Conrad Tack & Cie

Akt. Ges. Burg & Magd.

Danzig

Gr. Wollwebergasse 14

Telephon 2035

Deutscher Reichstag

266. Sitzung, Dienstag den 19. Mai, vormittags 10 Uhr.
Am Bundesratsstisch: Dr. Delbrück, Visco.
Einige Rechnungsjahre werden debattellos erledigt.
Es folgt die

Dritte Lesung des Konkurrenzkaufgesetzes.

Abg. Marquardt (natl.): Ich betrachte das Gesetz als schwere Schädigung der Volksinteressen und bleibe mit dem Leipziger Handlungsgehilfenverband bei der Ablehnung.

Abg. Glebel (Soz.): Die bürgerlichen Parteien haben den Handlungsgesellen einzureden versucht, daß ihnen dies Gesetz erhebliche Vorteile bringe; aber sie haben nicht einmal die Angehörigen der Konkurrenzverbände zu überzeugen vermocht, wie die Worte des Vorredners beweisen. Ein Unternehmerblatt, die Legitimache, hat denn auch gejubelt.

Das Gesetz sei eine merkwürdige Ergründerung für die Unternehmer.

(Hört! hört! b. d. Soz.) Nun bringt das Gesetz ja unweifelhaft den Handlungsgesellen gewisse Zugeständnisse, wie z. B. das Verbot der Konkurrenzkauf bis zu 1000 Mark Gehalt — eine ziemlich viel zu niedrige Grenze — und die bezahlte Karenz. Aber diese Ergründerungen haben wir Sozialdemokraten im mühsamen Ringen der Regierung abgepröft, während die bürgerlichen Parteien nur den besten Teil unserer Ergründerung wieder preisgegeben haben. Ein direkter Rückschritt ist, daß der Unternehmer neben der vermittelten Konventionstrafe auf Erfüllung klagen kann. (Hört! hört! b. d. Soz.) Solche rückschrittlichen Bestimmungen treffen die Handlungsgesellen ganz gewiß, aber die Vorteile des Gesetzes werden ihnen durch geheime Konkurrenzkaufklauseln der Unternehmer wieder genommen, gegen die der Reichstag den Handlungsgesellen jeden Schutz verweigert hat. Meine politischen Freunde lehnen es daher ab, an diesem Gesetz mitzuwirken, das nur eine Täuschung und Schädigung der Handlungsgesellen ist. (Lebhafte Beifall b. d. Soz.)

Abg. Weinhausen (Wpt.): Die große Mehrheit der Handlungsgesellen billigt das Gesetz und dankt uns für den erreichten Fortschritt. Daß der Unternehmer auch auf Erfüllung klagen kann, ist ein Gebot des Anstandes.

Das Gesetz wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten in dritter Lesung angenommen.

Debattellos werden in dritter Lesung angenommen das Dienstgesetz des Reichstages, die neue Gehaltsordnung für Zeugen und Sachverständige und das Spionagegesetz.

Es folgen die Wahlprüfungen.

Die Wahlen der Abg. Rogalla v. Bieberstein (natl.), Graf von der Grotte (natl.), Graf Westarp (natl.), Witt-Mariewerder (Wpt.) und Dr. Bachnick (Wpt.) werden nach den Kommissionsanträgen debattellos für gültig erklärt; über die Wahlen der Abg. Bassermann (natl.), v. Massow (natl.) und Dr. Graf Schwerin-Löwis (natl.) wird ebenfalls entsprechend dem Kommissionsantrag Beweis-erhebung beschlossen.

Die Wahl des Abg. Wepers (Welfe) beantragt die Kommission für gültig zu erklären.

Abg. Stadthagen (Soz.): Wir beantragen die Ungültigkeit. Es liegt unzweifelhaft amtliche Wahlbeeinflussung durch die Kriegervereine und den Kreislerverband vor.

Auf Antrag des Abg. Neumann-Hofer (Wpt.) wird die Wahl an die Wahlprüfungskommission zurückverwiesen.

Es folgt die

vierte Lesung des Etats.

Abg. Ledebour (Soz.): Es ist üblich, bei der dritten Lesung des Etats eine allgemeine zusammenfassende Uebersicht über die Ergebnisse der Session und ihre Resultate für den sozialen und politischen Fortschritt zu geben. Da wir aber leider erst vor wenigen Tagen den Etat des Reichskanzlers hier beraten haben, werde ich mich auf kurze Ergänzungen und solche Fragen beschränken, die erst ganz neuerdings aufgetaucht sind.

Wenn es noch eines Beweises bedürft hätte, wie notwendig eine solche Reform der Geschäftsführung in diesem Hause ist, wird ich, wie vor einigen Tagen hier bei der zweiten Lesung des Etats des Reichstages gefordert habe, so hätte die gefragten Vorkommnisse dafür einen schlagenden Beweis geliefert. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Abends um 10 Uhr nach 8 1/2 stündiger Sitzungsdauer, haben nach eine große Anzahl Abgeordneter den Versuch gemacht, die dritte Lesung des Etats zu forcieren. Das Topimobochu, das dabei entstand, hat sie eines Besseren belehrt. Aber schon die bloße Möglichkeit eines solchen Versuches beweist, daß wir uns zu Beginn der nächsten Session über eine bessere Arbeitseinteilung verständigen müssen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Dabei muß ich allerdings noch einmal unterstreichen, in wie unverantwortlicher Weise der Reichstag von der Reichsregierung mißhandelt wird. Weiß jemand von Ihnen, meine Herren, ob der Reichstag heute geschlossen oder vertagt wird? Die Schreier wissen es vielleicht, wir Abgeordnete nicht. (Heiterkeit und Sehr gut! links.) Vielleicht haben einige Herren etwas unheimlich hören. (Zurufe.) Was, selbst!

Die Herren von der Reichspartei haben nichts munteln hören? Das ist ja noch nie dagewesen!

(Große Heiterkeit.) Jedenfalls müssen wir der Öffentlichkeit klar machen, daß die Art und Weise, wie die Regierung sich erlaubt, mit dem Reichstag umzugehen, einfach nicht mehr ertragen werden kann. (Lebhafte Zustimmung.) Jede Regierung hat den Reichstag, den sie verbietet, und jeder Reichstag die Regierung, die er verbietet. (Sehr wahr!) und der Reichstag verdient weiter mißhandelt zu werden, wenn er sich nicht zur Wehr setzt. (Lebhafte Zustimmung b. d. Soz.) Der jetzige Zustand ist um so unerhörter, als man dem Reichstage unter gewissen Umständen Freizügigkeit und die Vertagung im Aussicht gestellt hätte. Von den Parteigängern der Regierung wurde vor der Abstimmung über die Besoldungsvorlage gefordert, wenn der Reichstag sich in diesem Punkte willig zeige, werde die Regierung über die Vertagung und deren Vorteile mit sich reden lassen. Hat man denn gar kein Gefühl für die Würde und Selbstachtung des Reichstages, daß man glaubt, ihn in dieser Weise födern zu können? Erreichte man diese Zwecke auf unsere Entscheidung gar keinen Einfluß gehabt. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Aber wir dürfen keine Zustände dulden, unter denen noch einmal solche Gebanken austauschen könnten. Wenn die Reichsregierung eine Spur von Achtung für den Reichstag hat, müßte sie gerade jetzt dem Antrag Bassermann zustimmen. (Sehr wahr!)

Für das Verhalten der Regierung gegenüber der Sozialreform ist der Briefwechsel des Staatssekretärs Dr. Delbrück in Sachen der „Volksfürsorge“ sehr charakteristisch. Schon bei der zweiten Lesung des Etats für das Reichsamt des Innern hat Dr. Delbrück erklärt, es müsse im Interesse der weitpolitischen Entwicklung Deutschlands eine größere Rolle in der Sozialreform gewahrt werden. Mehrfach hat er betont, die Sozialreform müsse verständlich sein, das heißt, auch dem Arbeitgeber das nötige Maß wirtschaftlicher und moralischer Ethosgen-freiheit wahren. Weger dieser scharfmacherischen Redensarten zur Verantwortung gezogen, hat er dann natürlich versichert, er arbeite unablässig für das Wohl der Arbeiter. Wie das gemeint ist, haben wir nun bei der „Volksfürsorge“ gesehen. Auch der Staatssekretär hat sie an sich als ein Kulturwerk ersten Ranges anerkannt, das eigentlich von allen anständigen Menschen gefördert werden müßte. Trotzdem hat er alle seine Einflüsse gegen die „Volksfürsorge“ aufgebieten, bloß weil es ein Arbeiterunternehmen war, das nicht unter Regierungs-Einfluß stand, sondern aus der freien Initiative der Arbeiter selbst hervorgegangen ist. Dr. Delbrück muß es zugeben, daß die „Volksfürsorge“ mit keinerlei Parteipolitik und Parteizugewinn zusammenhängt. Aber alles, was die Arbeiter tun, ohne Aufsicht der Regierung und der Unternehmerschaft, wird einfach für sozialdemokratistisch erklärt. Wir können uns über eine solche Klage nur freuen. Sie wird die Popularität der Sozialdemokratie in der Arbeiterklasse nur erhöhen können. Nebenfalls haben wir bei dieser Gelegenheit erfahren, wie der Staatssekretär hinter den Kulissen zu den Worten steht, die er öffentlich proklamiert. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Wenn er nicht einmündig mit gekläufter Zunge, aber dem charakteristischen

starken Ausdruck sein Wohlwollen für die Arbeiter versichert, werden wir ihm einfach antworten: Schöne Maste. Dich kennen wir! (Große Heiterkeit.) Herr Delbrück ist das geworden, was seine Vorgänger abgelehnt haben, ein Staatssekretär zur Verhinderung der juristischen Rückschritte. Er erlaubt damit die Austräge der Großindustrie, für die sich jetzt im sächsischen Landtag Nationalliberale und Konserwatue so um die Wette eingelassen haben. Er arbeitet im Sinne der altnationalliberalen Korrespondenz, der nationalliberalen Geheimregierung während der permanenten Abwesenheit Bassermann's (große Heiterkeit), daß alle sozialreformerischen Bestrebungen im Interesse der weitpolitischen Ausbreitung der deutschen Industrie eingestell werden müßten. Die Regierung ist entschlossen, mit der Sozialpolitik auf abzählbare Zeit Schluß zu machen. (Hört! hört! b. d. Soz.)

Der Reichstag hat ebenso wie in der Sozialpolitik gegenüber der Militärpolitik verlagert.

Der neue Kriegsminister, der ins Amt berufen wurde, damit man sich über die Versprechungen Heerlings um so leichter hinwegsetzen konnte, ist offenbar wegen seiner Befähigung gegen die Sozialdemokratie zu seinem Posten gekommen. Es hat ja etwas Erheiterndes in unseren ersten Debatten, wenn ein Offizier, vollgepropt mit den Kavallerieausdrücken gegen die deutsche Arbeiterpartei antritt. Neben ihm schreitet selbstverständlich und ehrenvoller der General v. Hohenborn, als wollte er zwei Sozialdemokraten auf einmal auf die Spitzen seines aufgewirbelten Schnurrbartes aufsteigen. (Schallende Heiterkeit.) Sie beide erinnern lebhaft an die Kavallerieoffiziere des Nitters Don Quichotte de la Mancha und seines wackeren Sancho Panza. (Erneute Heiterkeit.) Aber bei der militärtrunkenen Stimmung des Reichstages kann die Regierung ja schiden wen sie will, nur einmal bei der Ablehnung des Neubaus für das Militärkabinett ist der Reichstag wenigstens bisher gegen die militärische Annahme festgeblieben. Es ist ja überhaupt sonderbar, was man uns als Regierungsvertreter hier herschickt. Nach welchen Grundfragen werden die Herren eigentlich ausgewählt? Herr v. Falkenhahn hat uns in der Budgetkommission erzählt, als er Adjutant eines hohen Herrn gewesen wäre, hätte sich der damals noch erfolgreiche Graf Zeppelin an diesen gewandt und um eine Unter-suchung gebeten: da habe ihm der hohe Herr gesagt: „Schreiben Sie doch einmal eine Ablehnung und da habe er sich hingesetzt und aus allerlei Flugschriften haarleken bewiesen, daß sich ein Zeppelin niemals in der Luft halten könne. (Große Heiterkeit.) Wenn damals Herr v. Falkenhahn seinem hohen Herrn erwidert hätte, sein Gewissen erlaube ihm nicht, auf Kommando ein Urteil über eine Sache abzugeben, von der er nichts verstehe, dann wären wir ihn heute gewiß nicht hier. (Sehr gut! b. d. Soz.) Dann wäre er ganz gewiß nicht General geworden. Nur die Leute, die auf Kommando alles heimschicken und man uns als Minister hierher. Wer losdonner, wenn es ihm befohlen wird, der strenge Arrest ist eigentlich ein Spaß, der ist der richtige Mann, der nur ein Amt und keine Meinung hat. So ist nicht bloß der Kriegsminister, so sind die Minister überhaupt. Minister und Reichsanzeiger dürfen im Preußen-Deutschland keine selbständigen Köpfe und Charaktere sein, sondern müssen sich der getzwilligen Abhängigkeit vom preussischen Interim stets bemüht bleiben. Neben diesem ist auch der monarchische Einfluß nur dekoratives Beiwerk. Den maßgebenden Einfluß haben Kapital und Großgrundbesitz, und die Regierung ist eine Parteiregierung der konserwativen Minderheit. (Lebhafte Zustimmung b. d. Soz.)

Dafür haben wir gestern im Preussischen Abgeordnetenhause an Herrn v. Loebell wieder einen glänzenden Beweis erlebt. Wie bewundernswürdig, hoffnungsfroh sind doch selbst die am weitesten links stehenden bürgerlichen Politiker. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Weil Loebell Wilhoms Blodpolitik gemacht hat, haben sie sich eingeklinkt, Loebell müsse als konsequenter Politiker und überzeugter Ehrenmann wieder Blodpolitik machen. Aber Loebell hat sich löblich oder loebellisch unterworfen (Große Heiterkeit) und ist von Dalkowich nicht im mindesten zu unterscheiden.

Wir sind offen in die Rückschrittsarena eingeschwenkt. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Auf ein Eingreifen des Reiches in Mecklenburg ist absolut nicht mehr zu rechnen, und in Preußen soll es rückwärts statt vorwärts gehen. Auch das preussische Zentrum hat nunmehr zum erst. Male ausgesprochen, daß es für die Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen nicht zu haben ist. Ich stelle fest, daß auch die Zentrumskritiker des Reichstages diese Erklärung gegen das gleiche Wahlrecht ohne Widerspruch hinhimmeln. (Lebhafte Heiterkeit.) Herr v. Hennebrandt bildete im Dreiklassenparlament natürlich Herr v. Hennebrandt, der meinte, er stehe fest da mit der Hand am Schwerthau. Als ich das las, habe ich mir gedacht, das möchte ich doch nicht sehen. (Schallende Heiterkeit.) Sowaß sieht man nicht alle Tage. (Erneute Heiterkeit.) Hennebrandt als Ergänz. Midjael, den Dragen der Revolution mit dem gewöhnlichen Hinterschwert erlegend, das muß schön sein. (Heiterkeit.) Hennebrandt hat uns direkt um ein bißchen Revolution angelehrt. Wir sind eine Partei der Revolution, aber nicht im Sinne der Putscherei. Wir sind längst drin in der Revolution, die allmählich unsere Ziele verwirklichen muß. (Lebhafte Zustimmung b. d. Soz.) Die bürgerlichen Parteien selbst müssen an dieser Entwicklung mitarbeiten. Dabei denke ich freilich am wenigsten an die Fortschrittler, die man als unsere Feinde im preussischen Dreiklassenparlament wild beschimpft hat. Ich bestätige den Fortschrittler gern, daß sie genau so selbständig und von uns unabhängig sind, wie jede andere Partei. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Lachen rechts.) Stichwahlhilfe nimmt jede Partei von uns, auch die konserwatue, wenn sie sie nur kriegt. Wenn das Zentrum das ablehnet, so verfährt es nach dem alten Feindengrundsatze, zu leugnen, was man getan hat. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Augenblicklich freilich möchte das Zentrum gegen uns sammeln. Im wunderschönen Monat Mai ist in den Herzen der beiden jungen Leute, Bettger und Erzberger, die Liebe zueinander aufgegangen. (Heiterkeit.) Jeder derartige Sammelbloß gegen die Sozialdemokratie könnte nur durchaus reaktionäre Politik treiben, und dann würde die proletarische Massenbewegung um so kräftiger und umfangreicher. Wir haben solche Bloßgebungen nicht im mindesten zu fürchten. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Ein Beispiel solcher bürgerlichen Bloßpolitik haben wir ja gestern schon erlebt. Sie haben bei den Dampferdemonstrationen der Regierung kapitalistische Interessen noch über deren Willen hinaus aufgezogen und Millionen verschwendert. Dafür knappt und knaufert man bei den Angestellten und sogar bei den Veteranen mit jedem Pennig. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Wie die bürgerlichen Parteien der sozialen Revolution vorarbeiten, das hat die Duata-Entscheidung gezeigt. In Deutschland werden die Polen aus parteipolitischen, in Kamerun die Duata aus rassistischen Gründen enteignet. Wenn sie selbst die Enteignung so leicht hin beschließen, und den Akt der Heiligkeit des Eigentums abgeben, auf dem sie sitzen, dann wird sich eines Tages das Volk sagen, wenn schon enteignet werden soll, dann enteignen wir lieber die paar großen Ausbeuter, zu Gunsten der breiten Massen. (Lebh. Beif. b. d. Soz.) In diesem Sinne arbeiten wir revolutionär, aber nicht in Hennebrandts Sinne putschlerisch. Das Volk hat heute andere Waffen, als Flinten und Revolver, vor allem den politischen Massenstreik, der auch bei uns kommen wird und kommen muß. (Lebhafte Zustimmung b. d. Soz.) Diese Entwicklung zur Revolution kann keine Macht der Erde aufhalten. Wenn Sie den Reichstagen des Zarischens über anderer moderner Pringenerischer Heiterkeit links folgen, und Gewaltstreich gegen den Reichstag unternehmen, wird die Entscheidungsschlacht nur um so früher kommen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Sie haben in den letzten Tagen wieder an unserer Vaterlandsliebe gewickelt. Ihre Vaterlandsliebe besteht in Eroberungsplänen nach außen und Volksunterdrückung nach innen. Demgegenüber sind wir Antimilitaristen. Aber wir denken nicht daran, das Vaterland wehrlos zu machen. Wir sind überzeugt, daß Ehre und Ansehen des deutschen Volkes nach anderen Grundfragen am besten gewahrt sind, und erfüllen unsere patriotische Pflicht, indem wir für das deutsche Volk Wehrkraft und Freiheit erkämpfen. (Stürmischer Beifall b. d. Sozialdemokraten.)

Damit schließt die Generaldebatte.

In der Einzelberatung erklärt beim „Auswärtigen Amt“ Unterstaatssekretär Zimmermann auf eine Anfrage Bassermanns, daß die deutschen Interessen in Marokko geschützt und col-l. Das Wohlwollen angeregt werden würde.

Beim Reichsamt des Innern beaurer

Abg. Bauer (Soz.) die Mangelhaftigkeit der Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung. Ueber die Versicherung der Hausgewerbetreibenden und fordert ein schnelleres Gesetz, das die Kranken-versicherungspflicht der Hausgewerbetreibenden festlegt. Selbstverständlich werde die Sozialdemokratie auch für die Resolution Spahn stimmen, die einen besseren Schutz des Koalitionsrechts fordert.

Die Resolution Spahn und eine Resolution Pfeiffer-Quard auf Regelung der Versicherungspflicht der Hausgewerbetreibenden werden angenommen.

Zum Kapitel „Reichsschulkommission“ beantragen die Abg. Albrecht und Gen. (Soz.) Einstellung einer Summe in den nächsten jährigen Etat zum Ausbau der Reichsschulkommission im Sinne des diesjährigen Reichstagsbeschlusses.

Ein Antrag der vereinigten bürgerlichen Parteien wünscht Beihilfen an das preussische Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht. Ministerialdirektor Cwald: Wir werden den Antrag wohlwollend prüfen, haben aber verfassungsmäßige Bedenken.

Abg. Schulz-Erfurt (Soz.): Von dem preussischen Zentralinstitut wissen wir überhaupt nichts. Trotz unserer Bereitwilligkeit zur Bewilligung aller Mittel für Bildungszwecke können wir Reichsgeld nicht ohne jede Kontrolle hergeben. Wir haben uns größte Mißtrauen gegen Preußen und besonders das preussische Schulwesen. (Lebhafte Zustimmung b. d. Soz.) — Unser Antrag zu Gunsten der Reichsschulkommission ist die Wiederannahme eines liberalen Antrages vom vorigen Jahre. Wir sind gefasnt, ob die Liberalen jetzt ihr Kind anerkennen oder verleugnen werden. (Heiterkeit und Sehr gut! b. d. Soz.)

Der Antrag Albrecht wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt, der andere Antrag gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen.

Es folgt der

Militärstat.

Abg. Schöpflin (Soz.): Ich habe verschiedene Fragen an den Kriegsminister zu richten. Ist es richtig, daß ein Erlaß besteht, der bestimmt, daß die wegen bestimmter Vergehen verurteilten jungen Leute sofort in die Arbeitsabteilung eingestellt werden? Fälle wie der Fall uneres Parteigenossen Böcker müßten die Befürchtung erwecken, daß man auch politische mißliebige Personen in die Straf-abteilungen stecken könnte. Ferner möchte ich den Kriegsminister um Auskunft bitten, ob der Unteroffizier in Montign, der so kraaklich durch Selbstmord geendet hat, in der Tat, wie der Unglückliche in einem Brief angegeben hat, von dem Hauptmann in den Tod ge-trieben worden ist. Schließlich noch eine Frage: In der 252. Sitzung vom 8. Mai, als von der Nichtbeförderung der Juden zu Referne-offizieren die Rede war, tat der Kriegsminister eine Aeußerung, die ganz allgemein so verstanden wurde, daß er den Zustand als verfassungsmäßig bezeichnete. Ich habe deutlich die Worte vernommen, „der Zustand ist verfassungsmäßig“.

und die ganze Presse hat ebenso berichtet. Im amtlichen Stenogramm aber steht statt „ist“ „scheint“. (Hört, hört! b. d. Soz.; Zuruf des Abg. Berner-Giesen.) Mit Ihnen, Herr Kollege, in diesem Stadium der Verhandlungen über Verfassungsfragen zu streiten, habe ich zur-zeit keine Lust, zumal gegen gewisse Eigenschaften gewisser Leute selbst die Götter vergebens kämpfen. (Heiterkeit b. d. Soz.) Jedenfalls selbst ich den Kriegsminister um Antwort auf meine Frage.

Generalmajor v. Langemann: Die Entscheidung über die Frage der sofortigen Einstellung vorbeStrafter Mannschaften in Straf-abteilungen ist noch nicht entschieden. Es handelt sich um den Schutz der Mannschaften vor üblen und anstößlichen Einflüssen. Nach den über den Fall in Montign angelegten Ermittlungen ist kein Grund zu der Annahme vorhanden, daß der Kompagnieführer den übrigen als gutmütig, anständig und bildungseifrig geschiederten Unteroffizier irgendwie zur Verzeufung gebracht habe. (Zuruf b. d. Soz.) Wie ist es mit dem fertiggerten Stenogramm?)

Abg. Dr. Pfeiffer (Ztr.): Ueber die Petitionen der Zini-muliker ist nicht so einfach hinwegzuleiten. Allerdings ist zu be-merken, daß neben den Militärmulikern und eigentlich noch mehr ihnen die zahlreichen Beamtentapellen Konkurrenz machen.

Abg. Dr. Müller-Meinungen (Wpt.): Nach dem Zeugnis des Bischofs Ebert, des intimen Freundes Friedrich Wilhelms III. und der Königin Luise, existiert tatsächlich die Kabinettsordr von 1798, in der den Offizieren anständiges Verhalten gegenüber dem Zini zur Pflicht gemacht wird und deren Existenz der Kriegsminister neu lich bestritten hat. Was die Sache mit dem fertiggerten Stenogramm betrifft, so sollte der Kriegsminister lieber nicht den Unfschein erwecken, als hätte er etwas gesagt, während er eigentlich nichts sagen wollte. (Heiterkeit.) Er sollte in dieser Hinsicht von seinem Kollegen von der Marinekassatut lernen. (Heiterkeit.)

Kriegsminister v. Falkenhahn: Was in der angebliebenen Ka-binettsordr von 1798 steht, ist überflüssig, da das jeder Offizier selbst weiß. (Zurufe b. d. Soz.) Das Stenogramm habe ich sofort nach hier in der Sitzung umgeändert, indem ich statt „ist“ „scheint“ setzte. Nach den Preisberichten zu schließen, hat man aber keineswegs auf die Fassung den entscheidenden Wert gelegt. (Widerspruch links.) Ich danke dem Dr. Müller-Meinungen für seine freundlichen Be-lehrungen, ich werde aber auch ohne sie fertig werden.

Abg. Bassermann (natl.) begründet einen Antrag auf Wiederherstellung des Pressereferats in der Fassung der Regierungsvorlage.

Abg. Ledebour (Soz.): Wir lehnen den Antrag Bassermann ebenso ab wie den Kompromißantrag der Freisinnigen, der einen pensionierten Stabsoffizier für das Pressereferat vorschlägt. Es handelt sich augenscheinlich ja nur um Beförderung des offiziellen Presse-umfangs. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Die Ablehnung des Kabinetts-ordr durch zwei Kriegsminister verläßt nicht gerade mein Vertrauen zum preussischen Kriegsminister. Die Geschicklichkeit des Herrn von Falkenhahn muß ihn in den Augen des Grafen Westarp talnuditischer Bemühungen sehr verdächtig machen. (Große Heiterkeit.)

Kriegsminister v. Falkenhahn bezeichnet unter lebhaftem Bei-fall der Rechten die betreffende Kabinettsordr nochmals als grobe Fälschung.

Abg. Dr. Müller-Meinungen (Wpt.): Die Historiker müssen diesen Streit entscheiden.

Die Devante schießt. Der Antrag auf Wiederherstellung des Pressebureaus wird gegen die Rechte, die Nationalliberalen und einige Fortschrittler abgelehnt. Der fortschrittliche Kompromißantrag wird im Hammesprung mit 173 gegen 140 Stimmen abgelehnt.

Das Pressebureau bleibt gestrichen, ebenso bleiben die Strei-chungen der drei Kommandanturen bestehen.

Es folgt der

Etat des Reichsjustizamts.

Abg. Thiele (Soz.): Der Reichstag hat längst eine Regelung der Frage der Entmündigungs-Internierung gefordert. Es ist Zeit, daß die Regierung dem Beschluß Rechnung trägt. Der Redner erklärt diese Forderung an dem Fall eines Mannes, der unter schwerer Geistesminderung als angeblicher Querulant ins Irrenhaus gesperrt wurde. (Hört, hört! b. d. Soz.)

Abg. Dr. Pfeiffer (Ztr.) führt Klage über Prozeßverschleppung. Die Diskussion schießt; der Zentrumsantrag auf Streichung des in zweiter Lesung bewilligten letzten Reichsanwalts wird wiederum im Hammesprung — mit 160 gegen 136 Stimmen an-genommen.

Es folgt der

Etat des Reichskolonialamts.

Abg. Dr. Frank (Soz.): Es ist augenscheinlich das Restrohren einjuehriger Freie, jede direkte Verbindung zwischen den Eingeborenen der Kolonien und dem Reichstag abzuschneiden und alle Weisungen zu korrumpieren u.s.d. möglichst zu ruinieren, die für die Schwarzen eintreten. Die Rheinisch-Westfälische Zeitung und die

Die anwesenden Vertreter der Belegschaft erklärten sich mit diesen Bestimmungen einverstanden. Der Gewerkschaftsrat christlicher Bergarbeiter hat inzwischen eine Versammlung seiner Mitglieder einberufen, zu der nur 71 Bergleute erschienen waren. Die Versammlung beschloß einstimmig, unter dem mit der Verwaltung getroffenen Vereinbarungen am 18. Mai die Arbeit wieder aufzunehmen.

Streik und Aussperrung in der Hutindustrie. In Zittendorf zeigten am 18. Mai 130 Hutnäherinnen der Försterjungen Hutnäher die Arbeit ein. Die Arbeitseinstellung erfolgte wegen schlechter Behandlung der Arbeiterinnen durch die Direktion. Die Erklärung der Arbeiterinnen, künftig nicht mehr mit der Direktion zusammen arbeiten zu wollen, beantwortete die Firma mit der Aussperrung des übrigen Personals. Gegen 400 Personen, zur Hälfte Arbeiterinnen, stehen im Kampfe. Als Schreckschuß ohne Wirkung — der Betrieb hätte sowieso ruhen müssen — hat die Firma die Fabrik bis auf weiteres geschlossen. Ansehend will der Unternehmerverband eine besondere Aktion einleiten. Zuzug von Hutarbeitern und Arbeiterinnen ist fernzuhalten.

Vermischtes

Wenn das Licht ausgeht . . . Ein kleines Städtchen hat elektrische Beleuchtung bekommen. Die Sache hat aber insofern einen Haken, als sehr oft Stromunterbrechungen stattfinden und die elektrische Energie mitunter gleich zehn Minuten lang ausgeht. Infolge dieser Unregelmäßigkeiten verhalten sich die Bürger gegen neue Installationen ablehnend und wollen lieber erst abwarten, bis der Fehler behoben ist. Nur der Wirt eines Cafés, der das ganze Unternehmen erst heftig bekämpfte, läßt sein Votum trotz der verhandelten Mängel mit dieser Beleuchtung versehen. Ein Gast spricht neulich zu ihm: „Sie haben sich eigentlich rasch zur Elektrizität bekehrt. Sie waren doch erst ihr größter Gegner.“ — „Weglich aus Geschäftsrückichten.“ — „Sollte wirklich ein Vorteil dabei sein, wenn das Licht so oft wegbleibt?“ — „Aber sicher! Seit ich elektrische Beleuchtung habe, verfahren sämtliche Liebespaare aus der Stadt bei mir.“ (Jugend.)

Briefkasten der Redaktion

J. R. Alter Abonnent in Ohra. Sie fragen an, ob der Lehrer berechtigt ist, den Kindern vorzuschreiben, wo sie ihre Schulbücher kaufen sollen. Nein, das wird la noch immer schöner, wenn dieses für Ohra zutreffen sollte. Die Eltern können unbestimmt um den Lehrer die Bücher kaufen, wo sie wollen. Die Hauptsache ist, daß es dieselben Bücher sind, wie sie für den Schulbedarf vorgesehen sind. Nach unserer Meinung werden Sie die Bücher auch in anderen Buchhandlungen bekommen, wie in der von Ihnen angegebenen. **Humoristischer Mitarbeiter.** Ohra. Wir danken Ihnen herzlich, Ihre Einwendung hat uns eine sehr angenehme Überraschung bereitet. Zwar, der „Gemeindevorsteher Brill“ ähnelt, wie Sie ihn zeichnen, mehr einem mexikanischen Freischarenführer als einem gescheiten friedliebenden Staatsbürger. Der „Kofe Wolf“ aber und das „Rathaus von Ohra“ sind vorzüglich gelungen. Daß Sie Herrn Lind auch ein Gedichtblatt widmen wollen, halten wir für ein tüchtiges Unterfangen. Der Esel soll nicht mit dem Löwen zusammen essen wollen. Nun halten wir Sie gewiß nicht für ein Mitglied der Familie Gogohr und Lind ebensowenig für einen Löwen; indes, den großen Herren mag der Teufel trauen. Wollen Sie aber durchaus Herrn Lind Ihre Federzeichnung widmen, so unterlassen sie wenigstens die Bemerkung, daß Sie als Gemeindevorsteher von Ohra jeden Tag 20 Mark in die Armenkasse geben wollten. Herr Lind ist kein schlechter Mann. Warum wollen Sie ihn so tranken?

Elbing

Auf Teilzahlung

Keine Verlockungen

durch Riesensinsrate und Versprechungen von Geschenken, die doch vom Publikum gezahlt werden müssen.

Reellität und Billigkeit ist meine Parole.

Kleine Anzahlung

Möbel 1937
Möbel f. 85 M. Anz. M.
Möbel f. 90 M. Anz. M.
Möbel f. 100 M. Anz. M.
Möbel f. 200 M. Anz. M.
Einzelne Möbel von M. 5 an.

Konfektion
Herren-Anzüge
Burschen-Anzüge
Herrn-Paletots
Damen-Paletots
Hobbes L. Kaufhaus

Bequeme Abzahlung

P. Hübner
Möbel- u. Waren-Kaufhaus
mit Kreditbewilligung
Spieringstrasse 16

Kredit an Jedermann

Sämtliche Wasch-Artikel!

Grüne Seife, Boraxseife, Schälseife, Talgseife, Stearinsäureseife, Dehming-Weißbleichseife, Terpentinseife, alle Seifensubver, Persil, Reger-Pescholl, Amerikanische Glanzstärke, Hoffmannstärke, Cremestärke, Cremefarbe, Reis- und Weizenstärke, lose, bestes Waschblau, Chlorlack, Eau de Javelle, Polkastife, Soda, Bleichsoda, Essive Phenig etc.

Drogerie Pulewka, Elbing
Telefon 67, Königsbergerstrasse 120.
Spezialität: Streichfertige Delfarben. Tapeten.



Zweigniederlassungen in
Allenstein, Bromberg, Danzig, Dirschau,
Graudenz, Konitz, Thorn.

Elbings billigste Bezugsquelle
für
Möbel, Spiegel, Polsterwaren,
Brautausstattungen und Einzeilmöbel
ist das
Möbelmagazin Oskar Hummert
Tapezierermeister, Spieringstr. 27 u. Alter Markt 7
vormals St. Wülfel.
Telephon 758.

Sinalco!
Das in Qualität und Umsatz führende alkoholfreie Erfrischungsgetränk!
Andreas Thiel
Fernsprech-Anschluss 377 Elbing Fernsprech-Anschluss 377
Allein-Vertriebsbüro Elbing und Umgegend.

Brauerei Rudolf Ulrich

Elbing
empfiehlt sich zum Bezuge von:
„Echt Elbinger Mumme“
Malzbier ff. Caramelbier
Braunbier u. Weißbier.

Lieferung für alle Krankenkassen

und Anfertigung aller ärztlichen Rezepte
in Elbing in der
Apotheke Fischerstraße 45/6
Haupt-Niederlage für alle homöopathischen Arzneimittel.

Freude und Jubel
in jeder Familie
erweckt zur Kürzung der Langenweile
ein gut spielender
Sprechapparat
mit neuesten Platten und Walzen.
Grosse Auswahl hierin liefert in jeder
Preislage und Ausführung
Elbinger Platten-Centrale
Hans Tischmann.

Brauerei G. Preuss, Elbing
empfiehlt ihre vorzüglichen Biere
Böhmischbier
Lagerbier hell und dunkel
Braunbier
Weizenbier (Berliner Weissbier)

Zigarren, Zigaretten, Tabake
hält bestens empfohlen: Nr. 20 10 Stk. 60, Nr. 38 3 Stk. 20,
Nr. 75 Stk. 10 Pf. Nr. 94 15 bis 50 Pf. das Stk.
Ein Versuch führt zur dauernden Kundenschaft.
Otto Heldt, Otto Wein, Elbing, gegenüber dem Amtsgericht.

Pfingsten

Runkel' Margarine

! Stets frischer Ausstich!

pro Pfd. **60 65 70 80 90 Pf.** und **1,00 Mk.**

Sämtl. Bäckerei-Artikel

Selten vorteilhaft:

- la Schweizer Käse p. Pfd. **80 u. 90 Pf.**
- Tilsiter Käse p. Pfd. **60 70 u. 80 Pf.**
- Pomm. Landwurst
sehr beliebte Dauerware p. Pfd. **90 Pf.**
- Hiesiges reines Schmalz p. Pfd. **80 Pf.**
- Cocosschmalz p. Pfd. **60 Pf.**

Elbinger Margarine-Spezial-Haus
Otto Runkel
Alter Markt 7 u. Innerer Mühlendamm 4b

Schuhwaren

des Spezialschuhgeschäfts von

Geschw. Salinger

Elbing, Alter Markt 27

zeichnen sich aus durch **Maltbarkeit, Billigkeit und gute Passform.** Unser Prinzip ist: „grosser Umsatz, kleiner Nutzen“ bei aufmerksamer, freundlicher Bedienung

Inserate und Abonnements für Elbing
sind zu richten an Herrn
Albert Krüger
Elbing
Inmeter Georgendamm 2
Expedition der Volkswacht
Danzig, Paradiesgasse Nr. 32.

F. Kuhn, Waffenscher, Nr. 80, empfiehlt sein Hut- und Mützensgeschäft.

Central-Theater
Elbing, nur Brückstr. 15

Neues Programm!
Darunter ein Hauptschlager und herrliche Dramen sowie Humoresken.
Jedes Bild ein Schlager!
Die Direktion.

Strohhüte

Riesenposten eingetroffen für Herren u. Knaben
— Preise erstaunlich billig —

Hut-Haus London

nur 2ten Damm 10. [400]

Rindfleisch

Suppenfleisch Pfund 70-75
Braten Wd. 85-90
Schliefw. p. 1.00

Schweinefleisch

Pfund 60 und 65
Schinken Wd. 70
Carbonade Wd. 1.00
Serrvalwurf 1.10
la Leberwurst Pfund 90
la Fleischwurst Pfund 70
la Blutwurst Pfund 70
3 Sorten zusammen Pfund 70
ff. Landwurst Pfund 80
Prima reines Schweinefleisch Wd. 80

R. Brey

2. Damm 12. [488]
Telephon Nr. 1474.

Friseur Arthur Schulz, Obra, Ostbahn 1 c. 517
Friseur Eugen Fritsch, Paradiesgasse 4. 517

Pfingst-Angebot

in Herren-, Jünglings- u. Knaben-Kleidung

Jaquet-Anzüge 1 u. Zweiflg. 16 18 20 bis 78 Wrt.
grünl., braunl. u. schwarz-weiß kariert

Jaquet-Anzüge 30 33 36 bis 42 Wrt.
la Verarbeitung, Erfolg für Maßarbeit

Blaue Jaquet-Anzüge 18 22 26 bis 38 Wrt.
in Cheviot, Twill u. Kammgarnstoffen

Marengo-Anzüge 18 21 25 bis 42 Wrt.
auch mit gestreiftem Beinkleid

Cutaway die große Mode 28 33 36 bis 45 Wrt.
mit gestreiftem Beinkleid

Sport-Paletots 18 22 28 bis 38 Wrt.
eleganter Sitz, beste Verarbeitung

Jünglings- und Knaben-Kleidung

in größter Auswahl zu billigsten Preisen

J. Rosenbaum

Breitgasse 128/9 [514]
Meine Schaufenster geben Ihnen einen sichtbaren Beweis meiner Billigkeit

Karl Kautsky: Der Weg zur Macht
Buchhandl. Volkswacht, Paradiesgasse 32.

Fahrräder

billig zu verkaufen [491]
Milchkannengasse 15, 1 Tr.
Ich empfehle mein vorzügliches Lager in
Cigarren, Cigaretten und Tabaken.
H. Krawatz, Paradiesgasse 67.
Friseur Otto Nazleck, Obra, Südstraße 1-7

Komm zu mir! Ich berge Dir!

Robert Schulz, Danzig

Schlosseldamm 56, 1 Treppe
Filialleiter
der Firma **Jonas & Co.** G. m. b. H., Berlin
Gegründet 1869

Grosses Lager i. Geschenkartikeln, Musikinstrumenten jed. Art, Sprachmaschinen, photograph. Apparaten, Haarschneidemaschinen, Rasierapparaten u. Messern
100 000 Kunden

Uhren, Gold- und Silberwaren

auf Teilzahlung ohne Anzahlung, Monatsraten von 2.00 Mk. an
bei Barzahlung 10% Rabatt
Kein Laden, 1. Etage

9. Ziehung 5. Kl. 4. Preuss.-Süddeutsche (230. Königlich Preuss.) Klassen-Loterie

Ziehung vom 18. Mai 1914 vormittags.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

Nur die Gewinne über 500 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

84 220 21 88 444 870 821 923 1058 152 504 97 810 1500] 24 72 36 81 1500] 80 500 40 2084 207 68 38 1500] 724 3057 717 85 073 64 433 48 307 427 500 1500] 670 791 82 94 5017 187 86 1500] 200 1000] 24 877 84 022 1500] 738 39 1500] 91 925 6244 67 1500] 359 424 66 606 10 85 178 7021 233 415 820 827 804 14 904 1500] 4 8262 82 109 242 70 83 840 1500] 9696 153 56 379 456 588 831 81 79 754 85 827 80 1500] 41

18162 227 354 810 68 725 824 76 855 11242 44 531 85 743 84 833 659 1500] 42 12020 205 291 456 78 982 1500] 30 878 013 64 1500] 80 500 40 2084 207 68 38 1500] 724 3057 717 85 073 64 433 48 307 427 500 1500] 670 791 82 94 5017 187 86 1500] 200 1000] 24 877 84 022 1500] 738 39 1500] 91 925 6244 67 1500] 359 424 66 606 10 85 178 7021 233 415 820 827 804 14 904 1500] 4 8262 82 109 242 70 83 840 1500] 9696 153 56 379 456 588 831 81 79 754 85 827 80 1500] 41

81682 227 354 810 68 725 824 76 855 11242 44 531 85 743 84 833 659 1500] 42 12020 205 291 456 78 982 1500] 30 878 013 64 1500] 80 500 40 2084 207 68 38 1500] 724 3057 717 85 073 64 433 48 307 427 500 1500] 670 791 82 94 5017 187 86 1500] 200 1000] 24 877 84 022 1500] 738 39 1500] 91 925 6244 67 1500] 359 424 66 606 10 85 178 7021 233 415 820 827 804 14 904 1500] 4 8262 82 109 242 70 83 840 1500] 9696 153 56 379 456 588 831 81 79 754 85 827 80 1500] 41

81682 227 354 810 68 725 824 76 855 11242 44 531 85 743 84 833 659 1500] 42 12020 205 291 456 78 982 1500] 30 878 013 64 1500] 80 500 40 2084 207 68 38 1500] 724 3057 717 85 073 64 433 48 307 427 500 1500] 670 791 82 94 5017 187 86 1500] 200 1000] 24 877 84 022 1500] 738 39 1500] 91 925 6244 67 1500] 359 424 66 606 10 85 178 7021 233 415 820 827 804 14 904 1500] 4 8262 82 109 242 70 83 840 1500] 9696 153 56 379 456 588 831 81 79 754 85 827 80 1500] 41

11. Ziehung 5. Kl. 4. Preuss.-Süddeutsche (230. Königlich Preuss.) Klassen-Loterie

Ziehung vom 18. Mai 1914 nachmittags.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

Nur die Gewinne über 500 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

84 220 21 88 444 870 821 923 1058 152 504 97 810 1500] 24 72 36 81 1500] 80 500 40 2084 207 68 38 1500] 724 3057 717 85 073 64 433 48 307 427 500 1500] 670 791 82 94 5017 187 86 1500] 200 1000] 24 877 84 022 1500] 738 39 1500] 91 925 6244 67 1500] 359 424 66 606 10 85 178 7021 233 415 820 827 804 14 904 1500] 4 8262 82 109 242 70 83 840 1500] 9696 153 56 379 456 588 831 81 79 754 85 827 80 1500] 41

81682 227 354 810 68 725 824 76 855 11242 44 531 85 743 84 833 659 1500] 42 12020 205 291 456 78 982 1500] 30 878 013 64 1500] 80 500 40 2084 207 68 38 1500] 724 3057 717 85 073 64 433 48 307 427 500 1500] 670 791 82 94 5017 187 86 1500] 200 1000] 24 877 84 022 1500] 738 39 1500] 91 925 6244 67 1500] 359 424 66 606 10 85 178 7021 233 415 820 827 804 14 904 1500] 4 8262 82 109 242 70 83 840 1500] 9696 153 56 379 456 588 831 81 79 754 85 827 80 1500] 41

1. Ziehung 5. Kl. 4. Preuss.-Süddeutsche (230. Königlich Preuss.) Klassen-Loterie

Ziehung vom 18. Mai 1914 nachmittags.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

Nur die Gewinne über 500 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

84 220 21 88 444 870 821 923 1058 152 504 97 810 1500] 24 72 36 81 1500] 80 500 40 2084 207 68 38 1500] 724 3057 717 85 073 64 433 48 307 427 500 1500] 670 791 82 94 5017 187 86 1500] 200 1000] 24 877 84 022 1500] 738 39 1500] 91 925 6244 67 1500] 359 424 66 606 10 85 178 7021 233 415 820 827 804 14 904 1500] 4 8262 82 109 242 70 83 840 1500] 9696 153 56 379 456 588 831 81 79 754 85 827 80 1500] 41

2. Ziehung 5. Kl. 4. Preuss.-Süddeutsche (230. Königlich Preuss.) Klassen-Loterie

Ziehung vom 18. Mai 1914 nachmittags.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

Nur die Gewinne über 500 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

84 220 21 88 444 870 821 923 1058 152 504 97 810 1500] 24 72 36 81 1500] 80 500 40 2084 207 68 38 1500] 724 3057 717 85 073 64 433 48 307 427 500 1500] 670 791 82 94 5017 187 86 1500] 200 1000] 24 877 84 022 1500] 738 39 1500] 91 925 6244 67 1500] 359 424 66 606 10 85 178 7021 233 415 820 827 804 14 904 1500] 4 8262 82 109 242 70 83 840 1500] 9696 153 56 379 456 588 831 81 79 754 85 827 80 1500] 41

Wales wurde am Dienstag in dritter Lesung mit 328 gegen 25 Stimmen angenommen. Der Entwurf ist vom Unterhause nunmehr in drei aufeinander folgenden Sessionen angenommen worden und geht jetzt an das Oberhaus. Nach der Parlamentsakte wird eine Ablehnung durch die Lords nicht verhindern, daß der Gesetzentwurf in kurzer Zeit Gesetz wird.

Danziger Nachrichten

„Genosse.“

Man schreibt uns mit dem Wunsche, dieses Artikelchen zu veröffentlichen, die folgenden Zeilen:

„Ein wertvolles und lehrreiches alles Wort, auch gut erhalten und vortrefflich wieder auflebend“ — so lautet Grimms deutsches Wörterbuch den Artikel Genosse ein. Es gibt zwar Leute, die mögen das Wort Genosse nicht leiden. Wie jener Pfarrer auf dem letzten evangelisch-sozialen Kongress, der seiner Abneigung vor der Sozialdemokratie dadurch Ausdruck gab, daß er sagte: „Genosse käme vom Geniesen.“ Und das war dem guten Mann Gottes zu materiell, trotzdem die Erfahrung lehrt, daß auch die Herren Pfarrer, und zwar beider Konfessionen, sich aufs Geniesen verstehen. Im übrigen aber hat der gute Mann recht. Genosse kommt her von Geniesen. „Genosse (die althochdeutsche Form für Geniesen) sind solche, die einer Sache geniezen (geniesen), d. h. gemeinsame Nutzung oder das Recht daran haben, nicht zu geniezen im heutigen engeren Sinne, sondern im alten Sinne einer Rechts- und Interessengemeinschaft, gegründet auf gemeinsamem Erwerb oder Besitz“ — heißt es bei Grimm. Also ganz so schimpflich — wenn Geniesen überhaupt ein Schimpf ist — wie der Herr Pfarrer meint, ist das Wort Genosse doch nicht.

Nun gibts aber außer empfindlichen Pfarrersleuten auch sonst noch Leute, die einige Scheu vor dem Wort Genosse — wenn auch nicht gerade vor den Trägern dieses Wortes — haben. Wenn man einer Versammlung von Konsumvereinsleuten oder von „Nurgenossenschaftlern“ beivohnt, wird derjenige, der Genosse als ein „wertvolles alles Wort“ betrachtet, unangenehm berührt sein, wenn er bemerken muß, welche Scheu die Redner vor der Anrede „Genosse“ haben. Da man aber auch zu wenig bürgerlich ist, um sich der vornehmen Anrede „Meine Herren!“ zu bedienen, so hat man eine neue Anrede erfunden, und die lautet „Genossenschaftler“ oder „Gewerkschaftler“ oder „Gewerkschaftskollegen“. In kombinierten Partei- und Gewerkschaftsversammlungen oder -sitzungen kann man sehr oft die Beobachtung machen, daß in der Anrede sehr scharf unterschieden wird in „Parteigenossen und Gewerkschaftskollegen“.

Die Sache hat mich zuerst befremdet, dann geärgert — und schließlich habe ich mir einmal einen dieser genossenschaftlichen Redner vorgenommen und ihm folgende Rede gehalten:

„Lieber Freund, weißt du auch, daß du mit deiner Anrede einen groben Unfug an dem Sinn und der Logik unserer deutschen Sprache verübst? Wenn ein Bergmann in einer Berufsversammlung „ohne Kumpels mit Kameradschaftler!“ statt „Kameraden!“ anreden wollte, wenn ein Schreiner sich oder einen anderen seines Standes als Gefellenschafter und nicht mehr als Gefellen bezeichnen wollte, würde man solche Leute auslachen. Eine Vielheit von Genossen ist eine Genossenschaft; das Mitglied einer Genossenschaft ist Genosse, und rebet man sie alle zusammen an, so sagt man selbstverständlich: Genossen! Genau so wie man die Mitglieder der Bürgerschaft als Bürger und nicht als Bürgerchaften, und die Mitglieder einer Schützengesellschaft als Schützen und nicht als Schützengschaftler anredet!“

Mein Gegenüber war durch meine Rede garnicht, wie ich erwartet hatte, beschämt, bestürzt oder vernichtet. Im Gegenteil: er hörte mich ruhig und gelassen, sogar mit überlegenem Nicken an. Dann, als ich geendet hatte, sagte er: „Du magst recht haben, aber taktische Gründe, die Rücksicht auf die Neutralität unseres Vereins.“ Ich schiel ein: „Aha, ihr wollt also durch die Anrede Genosse nicht in sozialdemokratischen Geruch kommen? Aber das Wort Genosse ist doch so neutral wie nur möglich! Es sagt nicht mehr als Kamerad, Kollege, Vereinsmitglied. Es hat ja garnichts Politisches an sich. Auch das Genossenschaftsgesetz redet in seinen Bestimmungen immer von Genossen als den Mitgliedern von Genossenschaften. Und päpstlicher als der Papst braucht ihr doch auch nicht zu sein!“ Mein „Genossenschaftler“ winkte ab: „Das weiß ich alles, aber die Taktik, unsere Neutralität.“ Mit diesen und ähnlichen Worten zog er sich zurück, und von Taktik und Neutralität klang mir's noch lange in den Ohren.

Städtische Müllverbrennungs-Anstalten.

Nach einem Bericht in der Deutschen Vierteljahrsschrift für öffentliche Gesundheitspflege produziert jeder Einwohner im Durchschnitt $\frac{1}{2}$ Kollgramm Hausleucht an jedem Wochentage. Das macht im Jahr rund 312 mal 0,5 = 156 Kilogramm. Auf 1000 Einwohner entfallen somit im Jahre 156 000 Kilogramm oder bel einem durchschnittlichen Gewicht von 500 Kilogramm auf das Kubikmeter 312 Kubikmeter Hausleucht im Jahr. Diese Zahlen zeigen, wie groß die Massen sind, die jährlich aus den größeren Städten beseitigt werden müssen. Diese Menge des Reibrichts bemisst aber auch, welche Gefahr ihm innewohnt, wenn nicht für eine gründliche Beseitigung Sorge getragen wird. Und diese Gefahr ist um so größer, als der Müll nicht nur reichlich an Bazillen ist, sondern weil er sie auch lange als gefährliche Keime bei sich behält. So hat z. B. Dr. Hilgermann festgestellt, daß in der Kohlenasche Typhusbazillen nach 115 Tagen noch lebend waren. Die Müllbeseitigung ist darum eine der wichtigsten hygienischen Aufgaben der Gemeinden.

So wichtig die Frage der Müllbeseitigung nun auch ist, so wird ihr in den Städten bei weitem nicht das Verständnis entgegengebracht, das sie verdient. In vielen Städten ist die Müllbeseitigung überhaupt noch nicht einmal eine städtische Einrichtung und wenn die Stadt die Müllbeseitigung in Händen hat, dann geschieht die Beseitigung meist noch nach der Methode aus Großvaters Zeit durch Stapelung des Mülls. Schon tausendmal ist die auf großen Gefahren der Ansteking

und Verschleppung von Krankheitskeimen durch diese Stapelung hingewiesen worden, doch es hat nicht viel genutzt.

In einigen Städten hat man wenigstens etwas guten Willen gezeigt. Man ist zu einer Verbrennung übergegangen, jedoch wird der Müll vorher einer Sortierung unterzogen. Das Klingt modern, ist aber eine Einrichtung, die in dieser Form wahrhaftig keine Nachahmung verdient. Besonders verwerflich ist es, wenn man, wie z. B. in Köln, die Sortierung auf den Siapelpfählen, ohne jede Vorbereitung vornehmen läßt. Die Gefahr, die diese Arbeit für das Leben des Arbeiters darstellt, steht in absolut keinem Nutzen zu dem Erfolge. Aber auch eine Sortierung nach erfolgter Verreinigung ist nicht empfehlenswert. Es ist wissenschaftlich festgestellt, daß dem Müll die Krankheitskeime, die er enthält, überhaupt nicht genügend zu nehmen sind, und da andererseits erfahrungsgemäß die Gewinne aus dieser Sortierungsarbeit nicht hoch sind, so sollte man allerorts zu dem sichersten und besten Mittel der Müllbeseitigung, der Verbrennung des gesamten Mülls, übergehen.

Vor Jahren hat man dieser Müllverbrennung in den Städten einen in gewisser Beziehung berechtigten Widerstand entgegengelehrt. Es waren technische Gründe, die von einer Müllverbrennung abhielten. Dadurch aber, daß man in Hamburg dennoch die Müllverbrennung einführte, wurde hier durch die Erfahrung der Praxis die Ofenkonstruktion so verbessert, daß technische Schwierigkeiten einer Müllverbrennung heute nicht mehr im Wege stehen.

Aber auch pekuniäre Bedenken sind nach den gemachten Erfahrungen hinfällig. Das hat uns zuerst Hamburg gezeigt, und daß auch in Städten unter 100 000 Einwohnern die städtische Müllverbrennung möglich ist, beweist uns Flörsch. Wie gering die Kosten der Müllverbrennung sind, das wurde in Hamburg gelegentlich der Tagung des Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege bekannt. Dort kostete nämlich die Verbrennung des Urals in den neuen Öfen einschließlich der Fuhrkosten 1,25 Mark auf den Kopf der Bevölkerung und für das Jahr, doch wahrlich ein Betrag, der in keinem Verhältnis zu der großen hygienischen Bedeutung dieser Einrichtung steht. Ohne Zweifel werden sich diese Kosten aber mit der Zeit noch verringern lassen, einerseits durch die weitere Perfectionierung der Öfen und andererseits durch die geschickte Ausnutzung der Reste. Die Flugasche kann man nämlich gebrauchen anstelle des kostbaren Kieselgrus zu Spolierwecken für feuerungstechnische Einrichtungen, die Schlacke für Beton und Straßenaufbau, das Eisen durch Magnete abgezogen, in der Eisenindustrie usw.

Sedenfalls ist die Frage der Müllverbrennung als gelöst anzusehen und es ist Aufgabe der Gemeinden, der Einrichtung einer städtischen Müllverbrennung näherzutreten.

Geld, das nicht an den Mann gebracht werden kann.

Wie der unfreiwillige Humor der beste ist, so dichtet auch das Leben die köstlichsten Komödien. Sollte man glauben, daß jemand Geld gepumpt, zinsfrei gepumpt werden soll, der es garnicht haben mag? Und noch dazu von der preussischen Regierung? In garnicht großer Entfernung von unserem lieben Danzig geht dieser Schwanz vor sich. Das an der Grenze Westpreußens gelegene pomerische Städtchen Leba ist es, das sich seit Wochen gegen ein Darlehn der preussischen Regierung wehrt. Zur Beseitigung der Sturmflutschäden vom Januar d. Js. soll Leba ein Darlehn von 11 000 Mark erhalten, das zu vier Fünfteln vom Staat und einem Fünftel vom Kreis gegeben, drei Jahre zinsfrei sein und dann in fünf Jahresraten getilgt werden soll. Die Lebaer Stadtverordneten aber haben das Anerbieten zweimal abgelehnt. Nachdem der Bürgermeister nichts ausgerichtet hatte, kleg der Landrat in höchstgelegener Person den widerborstigen Stadtverordneten aufs Dach. Aber auch er verschwendete seine Worte vergeblich. Die Lebaer wollen das Regierungsgeld nach wie vor nicht haben. Ueber den Kopf der Stadtverordnetenversammlung hinweg soll jetzt der Bezirksausschuß beschließen, daß die Stadt das Darlehn annehmen muß. In Leba erwägt man für den Fall, daß die Regierung ihren Willen mit Gewalt durchsetzen will, die Befolgung des Beispiels der Usterrebellen. Es wäre hoch schade, wenn ein Bürgerkrieg ausbrechen sollte, nur weil man zuviel des schönen Mammons hat. Wir wollen einen vermittelnden Vorschlag machen: Die sozialdemokratische Parteiorganisation ist bereit, das zinsfreie Regierungsdarlehn anzunehmen und zum Ausbau ihrer Einrichtungen zu verwenden. Die Regierung mag es also ruhigen Herzens den kämpfenden Proletariern überlassen und dafür das Bewußtsein eintauschen, die Lebaer nicht bis auf den Tod gedrückt zu haben.

Zum Schicksauftritt.

Die Firma Ziese markiert wieder einmal den starken Mann. Herr Carlson lehnt jedes Entgegenkommen, ja selbst jede Verhandlung ab. 28 Uchler, die meist alle ganz alte Leute sind, haben den Betrieb nicht verlassen. Zum Teil geschah das mit Erlaubnis der Organisationen, da die Teilnahme dieser Kollegen am Streik ihn doch nicht günstiger gestaltet hätte. Als nun die Kommission einen Versuch machte, Carlson zur Bewilligung der Forderungen zu veranlassen, holte

dieser einige der Greise ins Kontor. „Sind Sie zufrieden?“ „Ja!“ „Sind Sie zufrieden?“ „Ja!“ „Sind Sie zufrieden?“ „Ja!“ „Na, was wollen Sie nun?“ (zu der Lohnkommission gewandt). So „widerlegt“ dieses Schmeichelehrer Arbeiterforderungen. Was soll so ein armer Teufel, der 40 oder noch mehr Jahre seine Knochen bei Schichau gelassen hat, anders sagen, als „Ja“? Er muß lutschen, denn wenn er nein sagte, würde er sich noch in derselben Minute das Schichau-paradies von draußen ansehen können.

Die Forderungen der Uchler sind bescheiden. In den meisten Danziger Betrieben beträgt die Arbeitszeit 55 Stunden wöchentlich und der Einstellungslohn 28 Mark. Bei Schichau werden 60 Stunden in der Woche gearbeitet und 22 Mark als Einstellungslohn gezahlt. Die Uchler verlangen nun einen Einstellungslohn von 25 Mark und eine Erhöhung der Uchlerlöhne um 15 Prozent. Außerdem eine bessere Bezahlung der Ueberstunden. Wäre Ziese auch nur zu einem geringen Bruchteil so „vaterländisch“ gesinnt, wie er vorgibt, so würde er nicht eine Minute zögern, das zu gewähren, was kleinere Unternehmer längst bezahlet. Dem Vaterlande geschieht sicher kein Dienst, wenn man den Arbeiter mit einem Schindelschuh abspießt. Aber in der Familie Ziese verstand man sich allzeit besser aufs Nehmen als aufs Geben. Darum ist es ausgeschlossen, daß sie jemals anders als gezwungen die Lage ihrer Arbeiter verbessern wird. Größere als Ziese haben mit den Arbeitern verhandelt. Auch die Macht der Firma Schichau wird sich vor den Arbeiterorganisationen beugen müssen, wenn die Arbeiter einträchtig zu einander stehen.

Die Verwendung des Zitronensaftes im Haushalte nimmt mit der fortschreitenden Ausbreitung der Naturheilkunde einen immer größeren Umfang an. Naturgemäß ist der köstliche Pflanzensaft als Aufzuchtungs- und Konservierungsmittel allen anderen vorzuziehen. Die Früchte kann man aber nur einige Monate im Jahr frisch haben und man ist deshalb auf den Gedanken gekommen, den Saft zu konservieren. Zu diesem Zweck preßt man die Früchte gut aus, läßt den Saft durch ein Sieb laufen und über Nacht offen stehen. Dann schäumt man ihn ab und gießt ihn vorsichtig mit Zurücklassung der Kerne auf kleine Flaschen. Die Flaschen müssen vollgefüllt und verkorkt werden. So hält sich der Saft aber nur einige Monate. Besser ist es, ihn zu pasteurisieren, indem man die Flaschen in einen Topf mit Wasser stellt, so daß dieses bis an den Flaschenhals reicht, und ihn auf das Feuer zum langsamen, köchelnden Kochen bringt. Die Flaschen läßt man dann im Wasser ertalten, nimmt sie heraus, verriegelt die Korken und hebt sie an einem kühlen Ort auf. Auf diese Weise hält der Saft jahrelang. In der kristallisierten Zitronensäure der Apotheke findet man auch einen Ersatz im Falle der Ermanglung von frischen Früchten. Die Zitronensäure bedarf nur der Lösung im Wasser.

Rechtsanwalt Brejst in Danzig, der wegen Unterschlagungen zu drei Monaten Gefängnis verurteilt wurde, ist aus der Liste der beim Landgericht zugelassenen Rechtsanwälte gestrichen.

Verhaftet wurde der Dreher Erich Mischat aus Berlin, der in der Schichaugasse den Seemann Otto Bach durch Messerstiche schwer verletz hat.

Messerstecherei. Der 29 Jahre alte Arbeiter Bolina aus Danzig brachte dem Arbeiter Komste in der Lobiasgasse Messerstiche in den Hals und in den Rücken bei. Der Täter wurde festgenommen.

Standesamt vom 20. Mai.

Danzig.

Todesfälle: Mechaniker Johannes Grochow, 22 J. — Regierungssekretär Karl Friedrich, 52 J. 8 M. — Frau Martha Menck, geb. Schulz, 57 J. — S. d. Arbeiters Ernst Schulz, 5 M. — T. d. Maschinenisten Alfred Horn, 11 M. — Dienstmädchen Therese Niemann, 24 J. 10 M. — Maurergeselle Hermann Gustav Ruchenbeder, 39 J. 6 M. — Frau Marianna Klein, geb. Donst, 84 J. 6 M. — Dachdeckermeister Gustav Ogamomati, 53 J. 10 M.

Neufahrwasser.

Todesfälle: Frau Martha Langkomsch, geb. Rull, 33 J. 10 M. — T. d. Heizers Wilhelm Brandt, 9 M.

Polizeibericht vom 20. Mai.

1. Verhaftet: 11 Personen, darunter 3 wegen Körperverletzung, 1 wegen Erpressung, 1 wegen Betrugs, 1 wegen Trunkenheit.
2. Obdachlos: 3 Personen.
3. Gefunden: 1 Portemonnaie mit 1,55 Mark; 1 Kiste mit Tomaten, abzuholen aus dem Fundbüro des Rgl. Polizei-Präsidiums; 1 brauner Jagdhund mit Marke 2131-13, abzuholen von Herrn Wag Rajajyte, Rajajantenweg 11.

Hierzu zwei Beilagen.

Verantwortlich für die Rubriken „Danziger Nachrichten“ und „Aus Westpreußen“ Anton Hopfen-Danzig, für den übrigen Inhalt des Blattes Hans Wittwachs-Königsberg i. Pr., für Inzerate Franz Unterhalt-Danzig. Verlag Volkswacht d. Gehl. u. Co.-Danzig. Druck Königsberger Volkszeitung, G. m. b. H., Königsberg i. Pr.

Sie geht gut!

Ihrer und Goldwaren

Ketten u. Ringe

Neu aufgenommen:

Paten- u. Hochzeitsgeschenke

Gestempelte Trauringe

in allen Preisen
Reparaturen und Verarbeiten
nur in sauberster Ausführung

Witt. Link, Uhrmachermeister.

Paradeplatz 29.
ELBING
Mitglied des Reichs-Vereins Danzig.



Passende fertige Konfektion für starke Herren



Rudolf Brzezinski

Holzmarkt Nr. 24

Diesem wichtigen Artikel wurde bisher leider nicht im richtigen Masse Aufmerksamkeit geschenkt und so konnte es kommen, dass stärkere Herren bis in die jüngste Zeit nie richtig passende, fertige Kleidung finden konnten und infolgedessen auch gegen fertige Konfektion eine Antipathie haben.

Meinen Bemühungen ist es gelungen, heute tadellos sitzende

Konfektion für starke Herren

zu liefern.

Ich unterhalte immer grosses Lager in
Herren-Anzügen, Ulster, Paletots u. Cutaways
 sowie sämtliche
Konfektion, die täglich gebraucht wird
 in extra grossen Weiten. [500]

Arthur Dahmann
 Telef. 435 **Danzig-Langfuhr** Telef. 43
 Hauptgeschäft Hauptstrasse 56.
 Filiale Hauptstrasse 27 Filiale Neuschottland 16-17.
 en gros „Zur weissen Hand“ en detail

Mehl- und Fourage-Handlung

Lager sämtlicher Meisenfrüchte, Graupen, Grützen, ferner sämtliche
 Fettwaren, Marmeladen und Honig
 Kartoffel Kartoffel [377]

Fahrräder

Sprechmaschinen
 gegen bar und auf Toll-
 zahlung
Schallplatten
 in grosser Auswahl
Reparaturen schnell und
 billig

Fahrräder von 60 bis 180 Mk.
A. Hein, Fahrrad-Handlung
 Danzig, Bröttgasse Nr. 113. [375]

Weichsel-Königin Seife

ist garantiert rein, schont
 daher die Wäsche und
 bleicht dieselbe infolge
 des Gehaltes an bestem
 Terpentindil. [500]

Überall erhältlich.
J. M. Wendisch Nachf.
 Seifenfabrik, Thorn [2]

Strohüte! Filzhüte!

für Herren und Knaben empfehle in grosser Auswahl,
 ferner Trikotasen, Wäsche, Cravatten, Schirme,
 Stöcke, Hosenträger, Lederwaren bei billigsten
 Preisen. — Sämtl. Berufskleidung unterhalte ständig

513 **E. Hirsch**
 Altstadt, Graben 78 u. Schmiedegasse 7

Telephon 1925 **Wintergarten** Ollvaer-
 tor 10
 Ab 16. bis 31. Mai 1914 das brillante
Eröffnungs-Programm
 Täglich: Kassenöffnung 7 Uhr, Anfang 8 1/2 Uhr abends.
 Preise wie bekannt.
 An jedem Sonn- und Feiertag, nachmittags 4 Uhr:
Große Familien-Vorstellung
 bei 50 Pf. Entree inkl. Steuer auf allen Plätzen.
 Billetverkauf laut Plan: Zigarrengeschäfte R. Obst, Heilig-
 geistgasse 13, und Gebr. Wetzel, Stadtgraben 8. [518]

Durchw. Räucherpek. p. Pfd. 85 Pf.
 Gutes Kinderbrot p. Pfd. 50 Pf.
 Reines Schweinefleisch
 pro Pfund 80 u. 90 Pfennig.
 2. Sorte Fleischwurst p. Pfd. 50 Pf.
 Frische Prehwurst p. Pfd. 30 Pf.
C. Werner, vorm. Noege
 Brotbäckergasse 1. [439]

Friseur F. Wosholowski,
 Schönfelderweg 9. [518]

Junge Leute
 finden gutes Logis, Mittagstisch
 und Abendbrot. [489]
M. Frank, Fischmarkt 4.

Achtung!
 Schweinefleisch 60 Pf.
 Schinken 65 Pf.
 Schweinehälften 35 Pf.
 Rindfleisch 60-65 Pf.
 Kalbfleisch 50-55 Pf.
 zu haben Sonnabend Markthalle
 im Keller Nr. 25. Fischer. [515]

Altstadt. Graben Nr. 11

Möbel

aller Art auch Wanduhren, Bilder
Kinderwagen

Anzüge

für Herren und Knaben
Paletots

Costume

nur Neuheiten
 Jacketts, Paletots
 auch für starke Damen

Auf **Teilzahlung** von **1** wöchentlich
 zu niedrigsten Zahlungsbedingungen an

Altstadt. Graben Nr. 11

zwischen Holzmarkt und Markthalle
Dagobert David Nachf. [519]

Junkergasse 12 Ecke Johannisgasse
Franz Puff Nähe der Markthalle
 Nicolaikirche

Tricotagen.
 Macco-Einsatz-Hemden 2.28 1.63
 Macco-Hosen 1.75 1.23
 Macco-Hemden 2.25 1.75 1.50
 Netzjacken 1.25 1.- 75 Pf.
 Kinder-Tricot, Kieler Ausschnitt,
 Kniefacon 95 75 65 Pf.
 Kinder-Sweater-Anzüge, hübsche
 Neuheiten. [520]

Südwest.
 Handschuhe — Hosenträger.
 Schirme — Stücke.

Strumpfwaren.
 Damen-Strümpfe, farbig und
 schwarz 85 85 50 Pf.
 Kinder-Strümpfe, schwarz u.
 lederf. von 28 Pf. an
 Kinder-Söckchen, Neuheiten
 Herren-Socken 75 50 20 Pf.
 Schweiß-Socken
 3 Paar 1.- 1 Paar 35 Pf.
 1 Posten eleg. Damengürtel
 60 Pf.

Herren-Artikel
 Sporthermden 2.75
 Sporthermden mit Schillerkragen 3.75 3.25
 Farb. Oberhemden m. festen Man-
 schetten u. 1 Paar Ersatz-Man-
 schetten 3.75
 Westen-Gürtel 2.75 2.25 1.50

Hobespierre-Servient, Serv. 1.25
 m. weich. Umlegekragen
 Selbstbinder, grösste Auswahl.
Ever Clean-Dauerwäsche

Friseur Max Schiele,
 Häfergasse 13.
 Haustor 3, am 4. Gamm.

Fehler

hafte Sing-Nähmaschinen, Bobbin,
 Schwing- und Rundschiffchen etc.
 werden unter Garantie so repariert,
 daß sie nähen wie neu. Schiffchen
 80 Pf., Riemen 30 Pf., Nadeln 10 Pf.,
 neue Maschinen 65, 85 u. 90 Mk., ge-
 brauchte Maschinen von 10 Mk. an
 S. d. v. Mechaniker. [453]

Friseur Franz Lüttin,
 Dora, Dorastr. 1. [518]

Empf. meine Fleisch- und Wurst-
 waren zu billigen Tagespreisen:
 Rindfleisch 80 Pf. p. Pfd.
 Schweinefleisch 65
 1. Sorte Wurst 75
 2. Sorte Wurst 60

Artur Stetzelberg,
 Viehwärmerstr. (522)
 Langfuhr, Brunschwierweg 22.

Friseur I. Linn,
 Dorastr. 19. [440]

Haben Sie schon die **Fahrräder** in der
Fahrradhandlung Danzig,
 Haustor Nr. 2 gesehen? [509]
 Versand auch nach auswärts.

Nicht übersehen!
 Cavendel- **Danziger Hut-Centrale** Cavendel-
 gasse 9 b gasse 9 b
 empfiehlt zu billigsten Preisen
Strohüte, Filzhüte, Mützen für Knaben
und Herren, sowie Tricotagen, Wäsche,
Cravatten, Schirme, Stöcke, Lederwaren,
sämtliche Berufskleidung. [512]

Außergewöhnliches Angebot

Mensch der Urzeit . . . früher 2,00 Mt., jetzt 0,60 Mt.
 50 Malsternovellen, reich illustriert " 2,00 " " 0,60 "
Menschenschele " 2,00 " " 0,60 "
Im Sumpf der Grossstadt " 2,00 " " 0,50 "
Fremdenlegionär " 1,50 " " 0,50 "
Fahrt um die Erde " 4,00 " " 0,50 "
Neueste Witzbücher " 1,00 " " 0,25 "

Durch außerordentlich günstigen Einkauf sind mir in der Lage
 zu obigen Preisen die Bücher abgeben zu können, jedoch nur so lange
 der Vorrat reicht **Buchhandlung Volkswacht**
 Paradiesgasse 32

Barmarts-Bibliothek.
 Jeder gut gebundene Band 1 Mt.
Expedition der Volkswacht